

**CONCETTA LA MAZZA**

# **Jenseits des blauen Himmels**



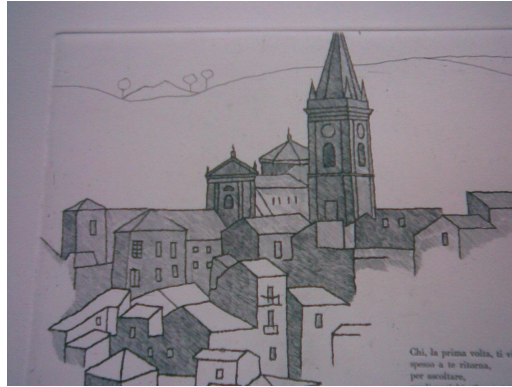


## **Biografie**

*Concetta La Mazza wurde 1936 in Novara di Sicilia als älteste Tochter von Domenico La Mazza und Teresa Correnti geboren. 1950, nach einer schmerzhaften Zeit des "Anvertrauens" an ihre Tante mütterlicherseits, kam sie zu ihren Eltern nach Domodossola, wo sie noch heute zusammen mit ihrem Mann Giuseppe lebt. Er hat drei Kinder: Armando, Luciano und Daniela. Vor kurzem hat sich der überwältigende Wunsch, sich an seine Kindheit in Novara zu erinnern, in seinen Geist eingeschlichen, und hier ist die Geburt dieses intimen, persönlichen Tagebuchs, aber voller Anekdoten und Hinweise auf die Umgebung dieser Zeit: die Stadt, das Land, die Menschen, Gewohnheiten, Traditionen dieses Territoriums in den dunklen Jahren des Zweiten Weltkriegs.*



## Die Urenergie des Schreibens



*Die kleine Concetta wird ihren Onkeln anvertraut und unfreiwillig gezwungen, in Castrangia in einer Hütte weit weg von der Stadt und ihren Gefährten zu leben. So geht er in den harten Kriegsjahren zwischen Hunger, Unkenntnis der Zeit, Aberglauben und Misshandlungen einsam seine persönliche Via Crucis. Nach dem Krieg die unvermeidliche Auswanderung und der naturgemäß schwierige Start im Norden.*

*All dies wird durch die Augen eines kleinen Mädchens erzählt, das die Phasen seines Wachstums in seiner Erinnerung Revue passieren lässt und uns mit überraschender Frische und einem subtilen Faden Ironie das Vergnügen zurückgibt, endlich eine emblematische Geschichte unserer Familiengemeinschaft zu lesen, die uns tief bewegen kann und die jedem von uns gehört.*

*In diesem kurzen Roman von Concetta La Mazza untergräbt das Schreiben jede Regel und kehrt zu seinen Ursprüngen zurück, frei von jedem formalen Schematismus, angetrieben von einer geheimnisvollen inneren Vitalität, wird es zu einem reißenden Fluss, der alles überwältigt, es ist der sintflutartige Regen der Seele.*

*Die Figuren der Onkel Antonia und Michele sind unvergesslich, ebenso wie das Bild von Novara ebenso großzügig, einhüllend und süß wie hart und hart bleibt.*

*Schließlich der schwierige Übergang in die Pubertät, wenn das Unwiederbringliche passiert, aber die kleine Concetta gibt sich dem tragischen Schicksal nicht hin, dank ihres Mutes und ihrer unerschütterlichen Hoffnung auf die Zukunft, dank ihrer Augen, die in der Lage waren, ... über den Himmel hinauszuschauen blau!*



*"Für mich begann die Tortur. Es war wohl ein heißer Tag, der Sommer 1938 begann, ich war zwei Jahre alt und meine Tante kam mich abholen. In eine Stofftasche steckte sie eine Bluse und zwei Höschen, dann verließ ich nichts von allem, was ich ahnte, mein Haus. Ich war so klein, dass ich nicht ahnen konnte, dass mein Kreuzweg an diesem Tag beginnen würde."*

# Jenseits des blauen Himmels

## Kapitel eins - Das väterliche Haus



Heute ist es eine alte unbewohnte Ruine, von Spinnweben erstickt und von Motten zernagt, aber vor langer Zeit stand in Novara, einer Stadt, die unter einer majestätischen Festung in den Bergen von Messina liegt, in einer Gasse im Stadtteil Engia ein Haus in der Nähe der Brunnen. Die Eingangstür öffnete sich zu einer Innentreppe, die in den ersten Stock führte, wo sich ein kleiner Raum mit einem Holzbrett befand: das Schlafzimmer. Du gingst nach oben und da war die Küche, wenn man es so nennen konnte. In einer Ecke befand sich eine Steinplatte, auf der das Feuer angezündet wurde, und ein eiserner Dreifuß, auf dem der Nudeltopf stand. Gegenüber, an der pechschwarzen Wand, eine

Holzschaukel, zwei Siebe, ein kleines und ein großes, der Ofen zum Brotbacken, daneben eine halbverfaulte Truhe, ein Tisch, zwei Furrizzi und ein wackeliger Stuhl. Endlich gab es ein Zimmer mit einem kleinen Balkon mit Blick auf die Gasse, in dem nur ein Einzelbett stand. Dieses Loch war das Königreich, in dem sein Großvater lebte, der 1934 verwitwet war. Unter der Treppe war eine steinerne Latrine mit einem Holzdeckel geschaffen worden. Da es keine Kanalisation gibt, muss letztere dazu gedient haben, den ausströmenden Gestank zu mildern. Natürlich fehlten dem Haus fließendes Wasser und Strom, Annehmlichkeiten, die selbst die Barone damals nicht hatten. Daneben war ein hölzernes Tor, das in den Balken führte, wo die Hühner auf Holz saßen.

In dieser Ecke, nicht von dieser Welt, lebte meine Mutter, die Schneiderin war, zusammen mit meinem Großvater, zwei Brüdern und einer Schwester, alle älter als sie, verheiratet und wohnten ebenfalls in Novara. Meine Mutter war blond, dünn, von sehr schwächlicher Statur, sie hatte sehr zarte Züge, und was an ihrem milchweißen Gesicht am auffälligsten war, waren zwei große blaue Augen, fast immer verängstigt und traurig. Vielleicht war der plötzliche Tod ihrer Mutter, als sie vierundzwanzig war, der Grund für ihre körperliche und seelische Schwäche gewesen.

Einige Jahre nach dem Tod meiner Großmutter lernte meine Mutter dank der Vermittlung einer ihrer Patinnen ihren Traumprinzen kennen. Mein Vater gehörte einer Adelsfamilie aus Badiavecchia an, die eine Taverne mit Tabakladen und Lebensmitteln betrieb. Es war eine Familie harter Arbeiter, und mein Vater war allen Berichten zufolge ein Mann, sehr gutaussehend, groß, dunkel, selbstbewusst und unternehmungslustig. Er lebte in einem Weiler weit weg von der Stadt: zu Fuß, in gutem Tempo, kam er in einer halben Stunde



an. Sein Vater schleppte Holzkohle. Die Mutter war eine dynamische Frau, morgens ging sie mit dem Maultier nach Novara, um die Waren zu kaufen, die sie im Laden lieferte: Tabak, Salz und Esswaren. Er kleidete sich immer elegant mit einem großen schwarzen Schal um den Hals und kaufte auch die Zeitung, um die Kunden auf dem Laufenden zu halten. Es war der einzige Laden im Weiler, und an Wohlbefinden fehlte es in diesem Haus nicht, obwohl es acht Mäuler zu stopfen gab.

Spät am Abend half er seinen inzwischen beschwipsten Gästen - und seinem Geldbeutel - demonstrativ, indem er den Wein mit farbiger Soda verdünnte. Da Kinder nicht immer die Arbeit ihrer Eltern erben, hatte mein Vater das Schusterhandwerk erlernt. Nach einer Verlobung, die einige Monate dauerte, zogen mein Vater und meine Mutter, nachdem sie verheiratet waren, in das Haus am Brunnen im Engia-Viertel, um ihr Liebesnest zu bauen. Genau neun Monate später kam ich auf dieser Welt an und wurde gemäß einem heiligen Brauch der Südstaaten nach meiner Großmutter väterlicherseits, Concetta, benannt. Trotz meines zarten Alters hatte ich dunkle und faltige Haut, ich weinte immer. Opa musste mich, da wir keine Wiege hatten, den ganzen Tag in seinen Armen wiegen, nachts schlief ich im großen Bett bei Papa und Mama. Auf jeden Fall war ich sehr hässlich und unerträglich. Einige Monate später, als es auf dem Land kaum Arbeit gab, beschloss mein Vater, nach Sardinien zu gehen, um dort zu arbeiten. Als er auf die andere Insel aufbrach, ließ er seine Mutter mit dem weinenden Baby und einem anderen Geschöpf zurück, das in ihrem Bauch herumstrampelte.

Als ich zwanzig Monate alt war, wurde meine Schwester Rosa geboren. Der Name stammt von der Großmutter mütterlicherseits. Im Gegensatz zu Concetta war Rosa - wiederum laut meiner Mutter - wunderschön, mit einem weißen

und rosafarbenen Teint, braunen Haaren, die ein harmonisches Gesicht umrahmten, das von zwei wunderschönen blauen Augen geschmückt wurde: eine Blume, wie ihr Name! So sehr, dass meine Mutter, als sie mit Rosa im Arm zum Brunnen ging, um Wasser zu holen, ihre Freunde sie fragten, wie es möglich sei, zwei völlig unterschiedliche Töchter zur Welt zu bringen. - Chista cà, Rusina, s'ì ch'ievi billicchia, ma l'otra... - Diese, Rosina, ja, sie ist schön, aber die andere... sagten die Freunde mit einer Grimasse. Währenddessen war ich in dieser Situation weiterhin unruhig, als ob ich die Vorahnung meiner Tortur spürte, die ich, Gott sei Dank, wenn auch nicht resigniert, ertragen musste.

Um den Rest der Geschichte zu erzählen, muss ich Ihnen zuerst meine Tante Antonia vorstellen, kurz gesagt, zì 'Ntuoia. Sie war die ältere Schwester meiner Mutter, zwischen den beiden lagen siebzehn Jahre Unterschied. Sie war eine kleine, rundliche Frau mit schmutzigem Haar, das ihr in die Augen fiel. Sein vernachlässigtes Gesicht sah älter aus, als er tatsächlich war, und in seinem leeren Blick lag einfach so viel Demütigung. Mit zwanzig Jahren, damals im heiratsfähigen Alter, heiratete sie eine Cousine ersten Grades, die gerade von der Arbeit im Sempione-Tunnel zurückgekehrt war, verwitwet war und einen dreijährigen Sohn hatte. Dieser Mann, mein Onkel Michele, zì Micheri, war ein kleiner Mann und sah aus wie eine plebejische Kopie von König Vittorio Emanuele III. Er lebte in einem Haus, das ihm gehörte, in einer Straße der Stadt, die sehr charakteristisch für die fast zwei Meter breiten Stufen war. Es war ein wunderschönes Haus. Im Erdgeschoss befand sich die Schreinerei mit einer großen zentralen Theke mit Schraubstock, zwei Wandschränken, in denen er Raspeln, Meißel, Bohrmeißel, Hohleisen und Bohrer aufbewahrte, eine Drehbank zum Abrunden der Füße der von ihm gebauten Tische, eine zum

Schärfen von Hobeln u Klingen, ein Holzofen mit Kochtopf zum Verflüssigen des Leims, überall aufgetürmte Bretter, ein paar an der Wand befestigte Sägen, einige Glücksbringer wie Hufeisen, Ziegenhörner und Schildkrötenfelle, kurzum einer dieser Orte, an denen es vorbei ist jetzt gehören sie nur noch der Welt der Erinnerungen an.

Eine Holzterpe führte in den ersten Stock, wo sich zwei geräumige Zimmer mit Keramikfliesen, damals ein Luxus, einer Anrichte meines Onkels, einem Sofa, einem Tisch und einigen Stühlen aus Bast, einer Art Pflanzenseil, befanden. Mitte August, als die Mariä-Himmelfahrt-Prozession zur Abtei hinaufzog, konnte man vom Balkon mit Blick auf die Straße das gekrönte Haupt der Madonna mit der Hand berühren. Andererseits konnte man vom zweiten Stock aus die Rocca Salvatesta sehen und gegenüber, durch einen Spalt zwischen den Häusern, konnte man die herrliche Landschaft der Berge bewundern, die sich allmählich über den blauen Himmel hinaus erstreckte, bis man das Meer erreichte, wo, besonders an kühlen Frühlingstagen, wenn kein Nebel war, konnte man Vulcano am Rande des Horizonts sehen und dann Lipari, Stromboli und all die anderen Inseln: ein Naturschauspiel, eine glitzernde bunte Postkarte.

Eine weitere Treppe führte in den ersten Stock, wo sich die Küche und das Schlafzimmer befanden, wobei das erste sehr geräumig und mit einem Holzofen für Brot und einem gusseisernen Kohleofen zum Kochen ausgestattet war. Es war zweifellos ein schönes Haus, abgesehen von der Unannehmlichkeit der Küche ohne Spüle mit Abfluss, um die wichtigeren Hausarbeiten zu erledigen. Manche Annehmlichkeiten waren damals noch undenkbar. Tatsächlich wurde das Wasser in einem Zinkquart aus dem öffentlichen Brunnen entnommen und dann in den zweiten Stock getragen,

wo es zum Abwaschen des Geschirrs in ein großes Terrakottabecken gegossen wurde. Da es keinen Abfluss vom Waschbecken gab, wurde das Wasser aus dem Waschbecken zurück ins Erdgeschoss geleitet und die Toilette hinuntergespült. Für eine Frau war es eine sehr ermüdende Arbeit. Der unterwürfige und demütigende Zustand an der Grenze menschlicher Ausdauer erreichte seinen Höhepunkt zur Mittagszeit, als Tante Antonia aus Respekt vor ihrem Mann von demselben Teller essen musste, von dem er zuvor gegessen hatte, und vielleicht wiederholte das Patenkind das dasselbe, aber ich habe keine bestimmte Erinnerung daran.

Onkel Michele war ein düsterer und mürrischer Mann, ebenso ein Arbeiter wie ein Narr, statt eines Herzens hatte er einen Sandsteinhammer. In seinen Augen habe ich nie einen Schimmer von Zärtlichkeit oder Mitgefühl anderen gegenüber gesehen. Sie sonderte ihre Tante zu Hause ab, um sich um ihren Sohn zu kümmern, sie musste Essen zubereiten, seine Dienerin sein und immer ja, ja, ja sagen. Er konnte nicht einmal auf den Balkon schauen, sonst gäbe es Ärger, während er fast jeden Abend nach der Arbeit mit seinen Freunden ins Wirtshaus ging, um zu trinken.

Er kam taumelnd nach Hause, schweißgebadet und mit einem unmöglichen stinkenden Atem. Stattdessen wartete meine Tante bei der Öllampe bis spät in die Nacht auf ihn, ohne auch nur etwas zu essen. Als der kleine König erschöpft zurückkehrte - er hatte oft nicht einmal mehr die Kraft, die Treppe hinaufzusteigen - ließ er sich auf der staubigen Werkbank zurück und blieb dort die ganze Nacht, um nüchtern zu werden. Trotz allem deckte ihn Tante Antonia mit einem Mantel zu und saß bis zum Morgen liebevoll neben ihm, um auf ihn aufzupassen. So vergingen die Jahre, und im Gegenzug für diese Hingabe konnte sie nicht

einmal ihre Verwandten besuchen, um Szenen zu vermeiden. Er, eifersüchtig, kleinlich und anmaßend, ging ihr Stopfgarn, Käämme, Haarspangen und andere Dinge kaufen, um sie daran zu hindern, das Haus zu verlassen. Als sie zu einer Hochzeitszeremonie eingeladen wurden, kehrte Onkel Michele erst im letzten Moment nach Hause zurück und Tante Antonia konnte nicht alleine gehen, bis es den Verwandten gelang, ihren Ehemann aufzuspüren. Hin und wieder gelang es ihnen, ihn zu überzeugen, manchmal kam er rechtzeitig, aber dann, mitten in der Party, verschwand er und Tante Antonia kehrte enttäuscht und verärgert nach Hause zurück, ganz mogia mogia. Mit der Zeit sammelte sie Bitterkeit und Traurigkeit an, konnte niemandem Luft machen, weil sie isoliert war, sie litt unter schrecklichen Kopf- und Zahnschmerzen, die sie wochenlang quälten.

Eines Tages rief ein so guter und frommer Nachbar Zio Michele an und machte ihm Vorwürfe für all die Misshandlungen, die er seiner Frau zugefügt hatte: - Du solltest dich schämen - sie schrie ihn an - so eine Frau leiden zu lassen ... Antonia muss es tun Luft schnappen, du musst sie nicht zu Hause absondern, sie soll ausgehen, zur Messe gehen, zu Verwandten gehen, wie alle Christen es tun. Vor allem muss sie laufen, nur so gehen die Kopfschmerzen weg...- die Nachbarin machte eine kurze Pause, dann sagte sie weiter: - weniger als eine Stunde von hier, zu Fuß auf einem Saumpfad, wir haben etwas Land und ein kleines Haus sehr bescheiden mit einer Küche unter dem Dach und einem weiteren leicht feuchten Raum, der im Sommer als Schlafzimmer genutzt werden kann. In diesem Land gibt es Haselnuss-, Feigen-, Mandarinen-, Mispel-, Trauben-, Zizzole-, Apfel-, Birnen-, Olivenpflanzen, kurz alles Gute.

Wie Sie wissen, muss ich mich nach dem Tod meines Bruders

um meine Tante kümmern und kann mich nicht mehr um die Landschaft kümmern, also dachte ich daran, sie zu verkaufen. Warum kaufst du es nicht? Damit Ihre Frau frische Luft schnappen kann... Onkel Michele zögerte zunächst, besuchte sie dann aber und überzeugte sich sogar vom Kauf. In kurzer Zeit war der Vertrag abgeschlossen und das Eigentum wurde sein Eigentum. So schlug der Imitator von Vittorio Emanuele III, der immer schlauer und heimtückischer wurde, Tante Antonia vor: - Du wirst lernen, Feigen zu pflücken und sie zu trocknen. Wenn du deine Kleider waschen musst, gehst du zum Fluss hinunter und holst dir das Wasser, das du zum Trinken und Kochen brauchst, indem du ein Loch in den Sand gräbst, um es zu reinigen Tischler für die Familien, die in den nahe gelegenen Weilern San Basilio, Vallancazza, Badiavecchia und Piano Vigna leben. Im Winter wird es ungemütlich, wenn der Fluss mit Wasser anschwillt, aber ich werde dieses Hindernis überwinden. Sie hingegen können die Landschaft genießen. Mit gesenktem Blick tat Tante Antonia wieder einmal, was ihr befohlen wurde: "Cuomu tu voi, eu fazzu." "Wie du willst, werde ich tun", erwiderte das arme Ding gehorsam.

## Kapitel Zwei - Nicht von dieser Welt



Im Frühjahr 1936 zogen die arme Frau und Onkel Micheri nach Castrangia, auf dem Land, in der Nähe des Bachbetts. In den verschiedenen Weilern Badiavecchia, San Basilio und Vallancazza sprach sich herum, dass er auf jeden Fall verfügbar sei, und man rief ihn für die Arbeit an. Damals gab es den Brauch, auch wenn es heute seltsam erscheinen mag, dass sie, wenn sie einen Tisch, ein Fenster, eine Tür oder einen Kleiderschrank brauchten, den Schreiner riefen und ihn in ihrem Haus beherbergten: Sie improvisierten eine Werkbank und stellten die zur Verfügung notwendiges Holz. Onkel Michele brachte die Werkzeuge und blieb vor Ort, bis die Arbeiten abgeschlossen waren.

Sie forderten ihn auf, einen Baum zu fällen und ihn ein paar Jahre trocknen zu lassen. Der Stamm des Baumes wurde dann an einer Wand montiert. Der Zimmermann hielt die Säge von oben und einen Assistenten von unten: "Serra serra mastro dascio che dumè fagimmo a cascia" (Säge sah, großer Meister, dass wir morgen die Truhe machen werden).

Der Baumstamm wurde an einer Wand montiert. Mit einer riesigen Säge besorgten sie sich die Tische und bauten daraus

Fenster, Betten, Kleiderschränke. Um diesen Job zu erledigen, stand er um 4 Uhr auf und machte sich mit Rucksack und Bügeleisen auf den Weg. Als er zu Hause ankam, boten ihm die Kunden frisch gemolkene Milch mit Zwiebeln und einen Laib Brot an. Mittags ein Teller Nudeln und ein Stück Käse. Als es dämmerte, hörte er auf zu arbeiten, und sie gaben ihm selbstgebackenes Brot als erste Anzahlung, bevor er am Sonntag in Novara die Rechnung begleichte.

Ein paar Jahre vergingen, und sein Sohn Turillo war erwachsen geworden und hatte aus erster Hand verstanden, dass er um alles in der Welt nicht vorhatte, den Rest seines Lebens isoliert auf dem Land zu verbringen. Er hatte das Handwerk seines Vaters erlernt, wollte sich aber spezialisieren und Schreiner werden. Es gelang ihm, seinen Vater davon zu überzeugen, ihn in eine Stadt zu schicken, wo die Möglichkeit bestand, diese Kunst zu erlernen. Er zog nach Catania und nach zwei Jahren Ausbildung wurde er sehr gut, er fühlte sich bereit, diesen Job zu machen, und da er jetzt neunzehn war, dachte er, die Zeit sei gekommen, eine eigene Familie zu gründen. Er kannte seit Jahren eine Hirtentochter und beschloss zu heiraten, aber es ging gegen den Willen von Zi Micheri, der gewollt hätte, dass sein Sohn eine Frau seiner Kaste heiratet. Damals unglaublich, aber es war so: Für einen Handwerker war es eine große Schande, eine Hirtentochter zu heiraten. Plötzlich entstand ein großer Konflikt zwischen Vater und Sohn, der Turillo veranlasste, sich endgültig von Vater und Stiefmutter zu lösen. Mit seiner neuen Familie verließ er das Land und zog nach Como, wo er mit seiner Arbeit viel Geld machte.

Die Onkel hatten keine Kinder, also wurden sie mit Turillus Abreise für immer allein gelassen. Diejenige, die am meisten unter dieser Isolation litt, war Tante Antonia, die den ganzen Tag



damit verbrachte, mit den Vögeln, den Fliegen und den Mücken zu reden, die sie umschwirrten. In dieser Höhle auf dem Land hatte er keine Gelegenheit, mit jemandem zu sprechen. Nur an wichtigen Feiertagen wie Weihnachten, Ostern oder dem Fest der Madonna Assunta Mitte August hatte er die Gelegenheit, ins Dorf zu fahren, um meine Mutter zu besuchen. Bei einem dieser Besuche, nachdem sie sich lange über ihren Zustand beschwert hatte, schlug sie ihrer Schwester vor: - Liebe Teresa, ich habe bemerkt, dass du mit zwei kleinen Mädchen zu viel Mühe hast, vertraue mir Concetta an, damit du freier wirst widme dich dem kleinen. Ich nehme sie mit aufs Land, wo die Luft schöner ist und ihr gut tut - Meine Mutter war anfangs unsicher, stimmte dann aber, wie immer, aufgrund ihrer leicht konditionierbaren Natur, auf Drängen ihrer Schwester zu.

Die Tortur begann für mich. Es war wohl ein heißer Tag, der Sommer 1938 brach an, ich war zwei Jahre alt und meine Tante kam mich abholen. In eine Stofftasche steckte sie eine Bluse, zwei Höschen und nichts ahnend verließ ich mein Haus. Ich war so klein, dass ich nicht ahnen konnte, dass mein Kreuzweg an diesem Tag beginnen würde. Wir gingen den Saumpfad entlang, bis wir nach einer halben Stunde oder mehr an diesem einsamen Ort mit dem nicht sehr beruhigenden Namen Castrangia (Cassandra!) ankamen, als wolle er Unglück ankündigen, kurz, der Name war sogar schon Programm wenn ich es damals nicht erkennen konnte. Der Mann begrüßte mich zunächst, die Tante kaufte mir gelegentlich ein paar Süßigkeiten, um meine Sympathie zu gewinnen, und wenn sie mich nach Novara begleitete, um meine Mutter zu besuchen, bestand sie immer darauf, dass ich nicht nach Hause müsste, aber es sei besser, mit ihr aufzuwachsen allein war und dass sie meine Mutter sein würde. Ich konnte nichts tun, außer zu gehorchen.

Inzwischen ist mein Vater aus Sardinien zurückgekehrt, nur eine Woche geblieben, genug, um meine Mutter zu schwängern, und wieder abgereist. Wir waren im Jahr 1939 und im folgenden Jahr wurde Antonietta geboren. Ich erinnere mich noch vage, dass meine Tante Antonia mich nach Novara mitgenommen hat, um meine Mutter zu sehen, und ich meine Schwester zum ersten Mal gesehen habe. Ich wollte zu Hause bleiben, um die kleine Antonietta zu kuscheln, aber meine Tante, die mein Leben immer mehr im Griff hatte, sagte steif wie ein Soldat zu mir: - Turnemmu a casa, ti fazzu eu 'na bella causitta - (Lass uns nach Hause gehen, Ich kümmere mich um eine schöne Puppe).

Als wir bei der Hütte ankamen, legte er mir einen Lappen "Causitta" mit aufgemalten roten, furchteinflößenden Augen in die Arme. Ich bekam angst. Es war eine Zeit, in der ich immer weinte, weil ich zurück nach Novara zu meinem Großvater und meiner Mutter wollte, aber es gab keine Möglichkeit, Zi Antonia zu überzeugen: Ihr Herz war wie versteinert und taub für jede meiner Beschwerden. In den ersten drei Jahren verbrachten wir viel Zeit in dem Landhaus in Castrangia, wo keine Menschenseele lebte, nur selten sahen wir Urlauber in den verstreuten Häusern.

Sonntags gingen wir ins Dorf und ich besuchte meine Mutter, meine kleinen Schwestern und meinen Großvater mütterlicherseits. Opa war ein netter Mann mit einem Schnurrbart. Er trug eine Schnupftabakdose bei sich, an der er von Zeit zu Zeit schnüffelte. Im Winter nahm er mich unter seinen Mantel und führte mich zum Platz, um Süßigkeiten zu kaufen und den Wein in der Taverne "Sciancaditta" über dem Krankenhaus zu probieren. Am Abend kehrten wir nach Castrangia zurück.

An manchen Abenden ging mein Onkel mit der Musikkapelle zur Probe, wo er Posaune spielte, dann machte er einen Abstecher

ins Wirtshaus und kehrte munter aufs Land zurück. 500 Meter von Castrangia entfernt begann er "Concettina, 'ntoia..." zu rufen. Zu Hause hatte die Tante inzwischen den Tontopf vorbereitet, um das Wasser auf dem Dreibein zu erhitzen. Nach der Hälfte des Kochvorgangs ließ er eine Schöpfkelle kochendes Wasser einschenken, vielleicht um den Wein zu entsorgen. In einer Eisenpfanne bereitete meine Tante die Zwiebel mit den Tomaten zum Würzen der Nudeln zu. Die Zwiebel war zu wenig gekocht und brachte mich zum Erbrechen. "Iss, sonst nehme ich den Gürtel und gebe dir die Leichen...".

Damals war eine Frau venezianischer Herkunft die Hebamme von San Basilio. Wenn der Fluss im Winter voll war, trug ihn Onkel Michele für Einkäufe in der Apotheke in Novara auf der Schulter (a ciancalea). Er würde zu Hause anhalten und sagen "Antonia, gib ihr einen Schal, da es kalt ist". Arme Tante, ich weiß nicht, ob sie verstanden hat, dass sie Micheles Geliebte war.

Ich war jetzt fünf Jahre alt, isoliert auf dem Land, ohne mit jemandem zu sprechen, war ich wie ein wildes Tier geworden. Ich schämte mich für alle. Als wir nach Novara gingen, versteckte ich mich, weil ich Angst vor Menschen hatte. Die Nachbarn erkannten diese Verwandlung und rieten meinen Onkeln, mich in den Kindergarten zu schicken. Zum Glück waren die Onkel überzeugt. Eines Morgens schickte meine Tante meinen Onkel Michele, um mir einen Keks zu kaufen und ihn in den weißen Strohkorb zu legen, den meine Großmutter väterlicherseits mir geschenkt hatte. Zusammen mit dem Keks legte er ein frisches Ei. Er begleitete mich zum Kindergarten in der Nähe der Dorfabtei. Als die Nonne die Tür öffnete, um mich willkommen zu heißen, fing ich an zu schreien. Von Angst ergriffen, warf ich den Korb auf den Boden, das Ei zersplitterte und verschmutzte

überall den Boden. Meine Tante bestraft mich, indem sie mich hart verprügelt und mich nach Hause bringt. So wurde mein erster Kindertag auch mein letzter.

Seit ich vier Jahre alt war, kam es vor, dass mein Onkel sagte: "Concettina, geh nach Novara und hole mir ein paar Carmieri (Beruhigungsmittel) gegen meine Kopfschmerzen." Wie ein Frettchen lief ich den Saumpfad entlang, durchquerte das Viertel Greco, hielt manchmal am Brunnen an, um meinen Durst zu stillen, und gelangte zur Apotheke "du Surcittu". Er, der Apotheker, erzählte seinen Freunden verwundert, dass ich in kurzer Zeit wie ein Blitz nach Novara fahren und von dort zurückkehren würde. Im Alter von fünf Jahren brachten sie mich zu entfernten Verwandten nach Barcelona. Dort sah und hörte ich zum ersten Mal meine Überraschung... das Radio! Wir gingen auch in ein Geschäft, um ein Stück erbsenfarbenen Stoff zu kaufen. Die Verkäuferin schlug vor: - Kaufen Sie auch die Mütze und den weißen Schal -. Am Ende waren sie überzeugt und die Verkäuferin gab uns zwei kostenlose Reste von glänzend blauem und hellblauem Satin. Am nächsten Tag brachten wir die Stoffe zu meiner Mutter, die die Kleider in ein paar Tagen fertigte. Am Sonntag fühlte ich mich wie die Töchter der Markgrafen und Barone von Novara.

Im Winter 1941, mitten im Krieg, beschloss mein Vater, nachdem er seine Arbeit auf Sardinien beendet hatte, mit einem Freund, sein Glück in einer nördlichen Stadt zu suchen und von seinem alten Beruf als Schuster zu leben. Es lag das Gefühl in der Luft, dass meine Mutter zu meinem Vater wollte und das störte mich so sehr, dass ich eines Tages unter sein Bett schlüpfte, mich auszog und die zwei Reiskörner zukünftiger Brustwarzen mit Schorf wegen meiner Tante beobachtete mich nie gewaschen. Ich habe sie gewaltsam ausgezogen. Ich

erinnere mich, dass ich Blut sah, weil ich mich verletzt hatte. Ich zog das Leinenhemd an, das Tag und Nacht gebraucht wurde, dann das Kleid, und niemand bemerkte es.

Bevor sie ging, versuchte die Mutter, das Haus des Großvaters in Ordnung zu verlassen, und der arme Kerl blieb allein zurück. Er dachte daran, elektrisches Licht anzubringen, damals das Vorrecht der Herren. Früher wurde "u lusu" für Erdöl verwendet. Onkel Michele war sauer: Ein paar Tage später rief er seinerseits den Elektriker an und ließ ihn auch das Licht in seinem Haus installieren, so dass ich, als ich ins Dorf ging, auch ein wenig Licht auf der steilen Holzterasse genoss. Wenn ich auf die Toilette musste (eine Latrea), im Grunde ein einfaches Loch, das sich im Erdgeschoss hinter seinem Labor befand, waren immer Säрге daneben gestapelt, die mein Onkel baute, um im Bedarfsfall bereit zu sein.

Am Morgen des 1. März 1942 begleitete ich, in blauen Satin mit hellblauen Ärmeln gekleidet, zusammen mit meinem Onkel und Großvater Tore meine Mutter und meine kleinen Schwestern mit der Post, das heißt, ja, mit dem Bus, der würde sie zum Bahnhof Vigliatore bringen. Ihre 4-jährige Schwester Rosa wollte nicht hochgehen und sagte, um ihren Onkel zu überzeugen: - wenn du nicht hochgehst, bist du ietto du pidti - (ich gebe dir zwei Fürze).

Ich, der Älteste, bin, beeinflusst von meiner Tante, nicht weggegangen und in Novara geblieben. Ich konnte nicht aufhören zu weinen. Ich suchte Trost in den Armen meines Großvaters. Auch er blieb allein, und ich blieb an diesem Tag bei ihm, um ihm Gesellschaft zu leisten. Nach etwa zwanzig Tagen traf der erste Brief der Mutter ein, der vom Erfolg der Reise berichtete. Dad hatte ihr eine gemütliche Wohnung mit Wasser im Haus und einem Gasherd überlassen, eine Neuheit für sie. Um die Geschichte fortzusetzen, hatte sie am Tag nach ihrer

Ankunft einen Friseur ins Haus gerufen, um ihr einen modischen Haarschnitt zu verpassen. Im Dorf trugen fast alle Frauen ihr Haar lang mit einem Tupe. Kurz gesagt, meine Mutter war zum ersten Mal in ihrem Leben glücklich und zufrieden. Am Ende der Geschichte empfahl er mich meiner Tante. Mein Leiden in Castrangia hat er sich bestimmt nicht eingebildet.

Am Tag nach unserer Abreise nahm mich Tante Antonia mit aufs Land und sagte ihrem Mann, er solle mir das Erstklässlerbuch kaufen, um mir das Schreiben beizubringen und im Oktober in die zweite statt in die erste Klasse gehen zu können. Ich Armer: Ich konnte nicht mehr spielen, aber ich musste meine Zeit damit verbringen, Stangen und Zahlen zu schreiben. Aus Castrangia kam die Lehrerin hin und wieder auf dem Rückweg von San Basilio, wo sie unterrichtete, vorbei. Ihr Name war Maria, sie war die Tochter eines Kapitäns, den ihre Tante kannte. Er bot ihr ein Glas Wasser an. Währenddessen zeigte ich ihr das Notizbuch und sie streichelte mich. Er holte einen Rotstift aus seiner Tasche und schrieb "brava". Welche Freude, welches Glück, mich gelobt zu sehen, etwas Außergewöhnliches für mich. Ich wurde jeden Tag melancholischer, ich bat sie, mich zu meinen Onkeln und Großeltern väterlicherseits zu bringen, aber meine Tante sagte, es sei nicht nötig.

Sie hatte Angst, ich könnte ihnen erzählen, wie ich behandelt und ernährt wurde. Tatsächlich war das Essen für ein kleines Mädchen, das wachsen und sich entwickeln musste, nicht genug: Morgens gaben sie mir ein Stück hartes Brot mit etwas Käse, mittags einen Salat aus Tomaten und zwei Oliven. Abends, wenn ihr Mann da war, kochte Tante Antonia Nudeln mit einer improvisierten Soße aus rohen Zwiebeln. Und wenn ich es nicht aß, riskierte ich Schläge. Zur Abwechslung kochte er an

manchen Abenden Nudeln und Bohnen oder eine Art weiche Polenta. Nur zu Weihnachten, Silvester, Fasching und Ostern schlachteten sie eine Henne oder ein Kaninchen. Im Januar haben sie ein Schwein geschlachtet, aus dem sie scharfe Salami und Schmalz gemacht haben, aber man musste sie mit einer Pipette verzehren, sonst würden sie nicht für das ganze Jahr reichen. Ab und zu kaufte mein Onkel sonntags schmutzige Kutteln, von denen ich schon jetzt Ekel bekomme, wenn ich nur daran denke, oder auf einem Petersilienzweig aufgerollte Innereien, die Stigliole, die dann frittiert wurden. Das waren alles billige Lebensmittel, weil man ihrer Meinung nach nicht so verschwenderisch sein sollte wie die Großeltern, und sie wiederholten mir immer wieder: - Siehst du, sie haben immer Pfannen voller Würste und Stockfisch, sie essen und trinken. Sie müssen sich von diesen Leuten fernhalten - sagten sie -. Meine Onkel befürchteten, andere Verwandte würden mich davon überzeugen, darauf zu bestehen, zu meiner Mutter und meinem Vater auf den Kontinent zu ziehen. Sie arbeiteten so hart daran, mich dazu zu bringen, sie zu hassen, dass ich manchmal, wenn ich sie traf, meine Hände vor die Augen hielt, um sie nicht zu sehen.

Der September war gekommen und ich musste die Aufnahmeprüfungen für die zweite Klasse absolvieren. Meine Onkel brachten mich ins Dorf, sie berieten sich mit dem Hausmeister, der auf mich aufpassen sollte, mit dem Lehrer, den ich in der zweiten Klasse haben sollte, und mit dem Lehrer des Prüfungsausschusses. Sie alle brachten Eier als Geschenke mit, um meine Beförderung zu sichern. Ich hatte nie Kontakt mit diesen Leuten, das Klassenzimmer hatte mehrere Zweisitzer-Holztische mit Tintenfassern. Bei mir waren andere Mädchen, die ihre Nachhilfeprüfungen machten. Sie ließen mich

Addition und Subtraktion an der Tafel lösen. Sowohl die Tintenfüßer als auch die Tafel waren für mich völlig neu. Ich zitterte wie Espenlaub vor Angst und Verlegenheit, ich wusste nicht, wie ich die Operationen lösen sollte, denn Tante Antonia hatte mir nur beigebracht, die Zahlen von eins bis zehn zu schreiben. Dann forderten sie mich auf, einen Satz, einen kleinen Gedanken in das Notizbuch zu schreiben, aber ich wusste nicht, wo ich anfangen sollte. Als diese Probleme vorbei waren, brachte mich der Hausmeister nach Hause. Ihre Tante fragte sie, wie der Test gelaufen sei und der Hausmeister antwortete, dass es nicht sehr gut gelaufen sei, aber das endgültige Urteil bei den Lehrern liege.

Überraschenderweise war das Ergebnis positiv und ich wurde in die zweite Klasse aufgenommen: Ich war reif für die Schule, aber das Schürzenproblem trat auf. Onkel Michele war am Vortag in den Laden gegangen und hatte einen Rest schwarzen Stoffs gekauft. Tante Antonia hat mir innerhalb eines Tages eine Uniform gemacht. Für den Kauf der Aktentasche wurde mehr Geld benötigt. Meine Onkel hatten Geld, aber sie waren vom Sparen besessen, also bekam er, der geizige Mann, den Dreh raus und fertigte mir eine Aktentasche aus Sperrholz mit einem Fensterclip. Sie haben mir nicht einmal einen Stift gekauft. Sein Onkel machte einen aus einem dünnen Stück Holz, an dessen Ende eine Spitze befestigt war. Die beiden Hefte und der Bleistift konnten sie nicht ersetzen und mussten sie zwangsweise kaufen. Am 1. Oktober 1942 begleitete mich meine Tante zur Schule. Zuerst war sie zum Podestà gegangen, um eine Geburtsurkunde zu verlangen, die die Schule verlangte, weil ich nicht im Unterricht war. Die Lehrerin war voller Freundlichkeit und empfing mich mit Sympathie, aber ich hatte Angst vor ihr, vielleicht weil sie statt ihres rechten Arms eine Gummiprothese



trug, weil sie als Kind in der Nudelfabrik ihres Vaters verunglückt war. Mir wurde ein Platz in den ersten Bänken zugeteilt. Meine neuen Gefährten, die mich im Jahr zuvor nicht gesehen hatten, waren von meiner Anwesenheit fasziniert und murmelten einander zu: - Ma cù ievi, ist das sicca-sicca? - (Wer ist dieses dünne dünne kleine Mädchen?). Ich war sehr eingeschüchtert und schämte mich, ich konnte meinen Mund nicht öffnen und ich beantwortete nicht einmal die Fragen, die der Lehrer mir liebevoll stellte.

Ich war ein wildes Kind und hatte nicht den Mut zu fragen, ob ich pinkeln gehen darf, und einmal habe ich mich selbst angepinkelt. Als ich nach Hause kam, verprügelte mich meine Tante, weil sie mein Kleid waschen musste, das ohnehin nicht rechtzeitig für den nächsten Tag trocknen würde. Tage vergingen und jedes Mal passierte dasselbe. Als die Lehrerin es mitten am Tag erfuhr, schickte sie mich auf die Toilette, aber manchmal vergaß sie es und ich tat es noch einmal. Die Gefährten ignorierten und mieden mich wie von einer Plage und versuchten erst gar nicht, sich mit mir anzufreunden.

Sie kannten sich, weil sie sich im Dorf trafen, während ich fast eine Stunde zu Fuß zum Haus auf dem Land gehen musste und daher keine Gelegenheit hatte, mich mit ihnen anzufreunden. Die Onkel kamen nur sonntags ins Dorf, um Freunde zu treffen und mit ihnen ein paar glückliche Stunden vor einer Flasche Wein zu verbringen. Aber die meiste Zeit blieb die Tante zu Hause, um Arbeitsaufträge für ihren Mann entgegenzunehmen. Mit sechs Jahren bin ich den langen Saumpfad bergauf gelaufen. Auf halbem Weg hielt ich an, um einen Veilchenstrauß aufzuheben, der von Blättern umgeben war, um ihn der Lehrerin anzubieten.

Ich kam erschöpft in der Schule an. Nach Mittag kehrte ich, begleitet vom ohrenbetäubenden Zirpen der Zikaden und einer

sengenden Sonne, aufs Land zurück, ohne jemals einer lebenden Menschenseele zu begegnen.

Ich schloss mich in dieser Hütte ein und wurde allein gelassen, um in dieser nicht sehr ruhigen Atmosphäre mit meiner Tante, die mir gegenüber immer strenger wurde, über mich selbst zu phantasieren. Der Onkel ging nach der Arbeit fast immer ins Wirtshaus und kam spät abends nach Hause, immer betrunken. Manchmal, angetrunkenener als sonst, verirrte er sich und kam nicht nach Hause. Seine Tante und einige Nachbarn suchten ihn mitten in der Nacht am Bach entlang im Licht der Laternen. Als sie ihn zusammengesunken auf dem Boden fanden, überredeten sie ihn, nach Hause zu gehen.

Währenddessen konnte ich in der Schule nichts Gutes tun. Am Ende des ersten Viertels verteilte der Lehrer die Zeugnisse, dann mit den Insignien der Fasces und leider mit allen Fächern unzureichend: Mein Zeugnis war das schlechteste in der Klasse. Um meiner Tante Mut zu machen, sagte ich ihr, dass die anderen Zeugnisse auch wie meine seien und die Tante fast den Köder geschluckt hätte. Also ermutigte ich mich Tag für Tag und versuchte im Unterricht, mich mit einigen Klassenkameraden anzufreunden. Ich wollte auf sie zugehen, aber sie schlossen mich aus ihren Gesprächen aus, vielleicht weil ich in ihren Augen ein armes Mädchen vom Lande war.

## Drittes Kapitel - Spiele im Sand



In den Jahren der Einsamkeit in Castrangia verging keine Zeit, denn das Einzige, was man tun konnte, war, den ganzen Tag dem Zwitschern der Vögel und im Sommer dem ohrenbetäubenden Zirpen der Zikaden zu lauschen, wenn sich der Schirokko aus dem Meer im Zickzackkurs einschlich des Baches und zündete das Tal an. Die Tiere des Landes waren meine Freunde. Also verbrachte ich meine Zeit mit Tagträumen. Ausgehend von den Figuren, die mir vor dem Hintergrund des Himmels oder zwischen den Zweigen der Bäume erschienen, habe ich mir eine eigene Welt geschaffen: wilde Tiere, die sprachen, Ritter, die ich am Rand der Rocca Salvatesta aufreichte, und dann mit meiner Magie Kräfte Ich ließ sie fallen, ich sah sie vor Angst vernichtet werden. Dann verwandelte ich den Felsen in einen Drachen, der sich plötzlich vom Berg löste und hochfliegend Schrecken über die Landschaft säte. Ich verwandelte die Wolken, die zu fliegenden Booten wurden, und ich reiste in den Himmel und dachte daran, über das ferne Meer hinauszugehen, wo meine Mutter und meine Schwestern mich

erwarteten. Krabben, die aus dem Wasser des Baches kamen und anschwellen, um sich in riesige Tiere zu verwandeln, die beim Vorrücken im Bach auch die Pflanzen entwurzeln.

Manchmal erinnerte ich mich an das unangenehme Gesicht meiner Tante Antonia. Sie liebte mich nicht, sie liebte mich nicht und ich hasste sie: Meine Mutter hatte mich ihrer Schwester anvertraut, aber sie hatte mir auch versprochen, dass sie eines Tages kommen und mich holen würde: deshalb bin ich oft auf Bäume geklettert, suchte den Horizont ab, in der Hoffnung, sie mit meinem Vater auf dem Rücken eines weißen Pferdes ankommen zu sehen. In den nahe gelegenen Weilern San Basilio und Vallancazza waren die Männer alle weggegangen. Nur Frauen, Kinder und einige alte Leute blieben zurück. Sie waren stille Dörfer, die das Leben kaum berührte. Die Zeit war stehen geblieben, und die Menschen glaubten, dass sich alles ändern würde, dass eines Tages, wenn der Krieg vorbei war, die Zivilisation ihren triumphalen Einzug in diesen Schwarm verstreuter, toter, wackeliger Häuser halten würde. Ich hätte gerne Freunde gehabt, zu wissen, dass ich nicht allein und verlassen bin, beschützt werden kann, zu wissen, dass ich mich in dieses oder jenes Haus flüchten kann. Ich hatte nicht einmal das Recht zu sagen, dass ich ohne Familie war, dass meine Eltern weit weg auf der anderen Seite des Meeres waren, jenseits dieses endlosen Blaus, dass zwischen mir und ihnen ein hoher und unüberwindbarer Berg war. Stattdessen wurde ich gezwungen, bei meiner Tante zu leben, die mich misshandelte. Als ich darüber nachdachte und sie auftauchen sah, nervte sie mich mit dieser harschen, brutalen Stimme. Eine Stimme zum Schreien, Schreien, Beleidigen und Ausflüchten.

Sogar Tiere hatten Angst vor seiner Stimme. Nur bei ihrem Mann senkte sie ihren Kamm und die Lautstärke ihrer Stimme

änderte sich komplett und verwandelte sich in das Blöken eines Schafs. Meine Tante dachte, ein kleines Mädchen könne nicht verstehen, was um sie herum vorging. Ich habe nicht nur alles verstanden, sondern bin auch nicht stumm oder passiv geblieben. Es war ein ständiger Kampf. Ein endloser und anstrengender Kampf. Hin und wieder dachte ich an die Zukunft: Sie war alt und hilflos, ich war jung und stark, aber trotz allem hätte ich sie nicht schlecht behandelt, das lag nicht in meiner Natur.

Manchmal näherte ich mich dem Fluss, wo ich Leute fand, die gingen, um Wäsche zu waschen, um die Liscia zu machen, das heißt, sie wuschen die Laken und Decken und tränkten zuerst alles in Asche. Oder als sie nach der Scherzeit kamen, um die Schafwolle zu waschen und in der Sonne zu trocknen, um sie aufzuhellen und sie dann zum Füllen der Bettmatratzen zu verwenden. Ich ging, um die Flocken zu sammeln, die zwischen den Steinen des Ufers zurückgeblieben waren, und zog damit meine Stoffpuppe an. Als ich nicht wusste, was ich tun sollte, fing ich an, die Steine am Ufer des Baches auf der Suche nach den Garnelen hochzuheben, mit Meisterschaft hakte ich sie mit meinen Fingern über meinem Kopf ein, um zu verhindern, dass sie meine Finger mit ihren Krallen kneifen. Ich nahm sie mit nach Hause und abends, als meine Tante das Feuer anzündete, briet ich sie und aß sie: Für mich war es ein besonderes Abendessen. Manchmal sprangen anstelle von Krebsen, sobald der Stein angehoben wurde, kleine verängstigte Frösche nach oben, mit einem senkrechten Sprung, was mich vor Angst aufspringen ließ. Ich dachte, sie wären meine Spielkameraden und manchmal tat es mir sogar leid, sie die ganze Nacht im Dunkeln allein lassen zu müssen. Als ich abends nach Hause musste, rief ich Onkel Michele laut zu und nutzte das Echo, das im Tal entstand.

Manchmal im Sommer, wenn die Familie Scardino in einem Haus weiter oben im Tal lebte, besuchte ich sie. Ich spielte mit Mimma, der jüngsten der Brüder.

Pippo baute früher Stühle und Tische für die Puppen. Wie schön es war, ein paar Stunden miteinander zu verbringen. Am Morgen riefen sie mich an, als sie auf die andere Seite des Flusses gingen, um Milch zu holen. Sie hatten den Eimer zu füllen, "Concettina" war zufrieden, ihn gemolken zu sehen. Die Herrin der Kühe, Micca a Cappellea, hatte Mitleid und bot mir ein halbes Glas an. Im Haus meiner Tante sahen wir zweimal im Jahr die Milch: beim Backen der Kekse und zu Ostern, wenn sie die Tauben mit dem farbigen Ringei zubereitete. Als die Milch kochte, habe ich sie bis zum Schluss abgeschöpft. Im Zimmer des Landhauses stand das Bett der Onkel, wenn man es Bett nennen konnte, mit den Brettern auf zwei eisernen Böcken mit einer Strohmattatze, da sie das Roßhaar in Novara zurückgelassen hatten. Ich musste auf einer Pritsche schlafen, nur mit einer alten Militärdecke, fettig und ausgefranst. Ich ging in einem Segeltuchhemd zu Bett, das ich auch tagsüber ohne Höschen trug. Es ist nicht möglich, die Kälte zu beschreiben, die ich jede Nacht fühlte. Bei Regen mussten Behälter aufgestellt werden, die dazu dienten, das vom Dach eingedrungene Wasser aufzufangen. Wenn ich nachts pinkeln musste, musste ich das Haus verlassen und es in der Nähe der Stufe tun. Wenn ich es nicht merkte, weil ich träumte, und ich tat es in einer Strohmattatze, würde ich morgens auch einen Haufen Fässer nehmen. Auch Tante Antonia schlief in demselben Hemd ein, das sie tagsüber trug, während Onkel Michele sich hinhockte, wie es seine Mutter getan hatte.

Die Schlafzeremonie verlief nach dem üblichen Ritual: Zuerst ging ich ins Bett, dann war die Tante an der Reihe, dann zog der

Onkel seine Hose und seinen gestreiften Leinenschlüpfer aus. Mit dem ziemlich ausgebeulten Hemd, das er tagsüber trug, ging er zum Bett, schaltete die Petroleumlampe aus, die auf einem Tisch an der Wand stand. Ich, der schelmisch war, tat so, als würde ich nicht hinsehen und spähte trotzdem: Als sie sich bückte, um die Flamme zu löschen, sah ich wie einen chinesischen Schatten ihre Silhouette mit dem baumelnden Din-don an die Wand projiziert. - Oh, wie cool! sagte er, weil ihn der ganze Wein, den er getrunken hatte, so heiß machte. Neben ihrem Bett standen zwei Headsets, also zwei große Rohrkörbe, in denen sie die getrockneten Feigen aufbewahrten. Sie bedeckten sie mit schmutzigen, fettigen Lumpen, und darüber lagen die sauberen Unterhosen ihres Onkels. In einer Kiste neben meinem Bett bewahrten sie Brot und einen Schal auf, den sie mir um den Kopf wickelten, wenn ich im Winter zur Schule ging, meine Unterwäsche und die meiner Tante. Ich habe sie nur sonntags benutzt, wenn wir in Novara zur Messe gingen. Die Onkel sagten, wir sollten sie nicht aufs Land bringen, weil wir sie umsonst verbraucht hätten.

Im Januar haben sie das Schwein getötet. Sie machten Würstchen und salzten das Schmalz. Gekochte Füße wurden in einem in Schmalz getauchten Tontopf aufbewahrt. Sie wurden normalerweise im Mai mit frischen Saubohnen gegessen, weil sie traditionell nicht früher gegessen werden konnten. Einmal, es war April, bat ich meine Tante um welche, weil ich großen Hunger hatte und nicht wusste, was ich mit Brot essen sollte. Meine Tante fing an zu schreien, dass ich verrückt sei. Eines Tages, als ich von der Schule zurückkam, traf ich auf dem Saumpfad Ofelia mit ihrer Schwester. Sie hatten ihre Mutter verloren und waren mit ihrem Vater aus Frankreich zurückgekehrt.

Sie waren viel blasser als ich, ich hatte Mitleid mit ihnen und

sagte ihnen: Komm rein, wo ich wohne, um diese Zeit ist meine Tante unterwegs, um Wasser zu holen, im Ofen steht ein Topf mit Essen, nimm es, füttere dich, aber dann zieh es aus sag niemandem etwas.- Sie dankten mir und folgten, vom Hunger getrieben, ohne Zögern meinem Rat. Im Mai, als meine Onkel die Ackerbohnen gekocht hatten, gingen sie los, um die Schweinefüße zu holen, und fanden stattdessen nur den Topf mit dem Schmalz: Sie dachten natürlich, ich sei es, und wüteten viele Tage lang gegen mich, um mich bezahlen zu lassen. Damals war ich sehr stolz, weil ich zum ersten Mal das angenehme Gefühl hatte, einen großen Kampf gegen ihre Gier gewonnen zu haben. Aufgrund mangelnder Hygiene regierten Flöhe ungestört im ganzen Haus. Nachts stachen sie meinen Hals und meine Tante salbte mich jede Nacht mit Olivenöl, um die Flöhe davon abzuhalten, mein Blut zu saugen. Am Morgen sah mein Hals angemalt aus. Wie meine Tante hatte auch ich Läuse, da ich mich nicht daran gewöhnt hatte, meine Haare zu waschen. Andererseits machte meine Tante Locken in mein Haar und um es an Ort und Stelle zu halten, salbte sie es mit Wasser und Zucker.

Meine Klassenkameraden hingegen waren immer sauber. Nicht einmal der Ärmste von ihnen war so schmutzig wie ich. Auch der Lehrer trug zur Ausgrenzungsarbeit bei, indem er mich von allen in der hinteren Reihe wegwarf. Mein Körper war unbeschreiblich schmutzig. Einmal im Jahr wuschen sie mich im Fluss, anlässlich des Festes von Ferragosto, dem wichtigsten der Stadt. Als ich einmal an meine Mutter dachte, ich war ungefähr sieben Jahre alt, fiel ich in die heiße Asche des Kohlenbeckens. Ich habe mir die rechte Hand verbrannt und meine Tante hat mich nicht zum Arzt gebracht, aber sie hat mich jeden Tag mit Kräutern behandelt. Ich hatte zwei Blasen, ähnlich wie zwei Taubeneier,



ich schrie vor Schmerzen, aber sie bewegte sich nicht. Ich sah aus, als würde es von Mäusen gefressen.

Ich wurde nach ein paar Monaten durch ein Wunder geheilt und ich behalte immer noch das Zeichen. Während der Schulzeit, als ich an einem Sonntag auf dem Balkon war, fragte mich ein kleines Mädchen, das herunterkam, ob ich mit ihr zu einer Katechismusstunde mit Signorina Vincenzina gehen wollte. Ich wusste nicht, was es war, weil meine Tante mich nur an den wichtigsten Feiertagen zur Messe mitnahm, ich verstand nicht, was es heißt, in die Kirche zu gehen. Gegenüber unserem Haus wohnte ein Priester, Pater Buemi, aber ich traf ihn sehr selten und sah ihn widerwillig an. Meine Tante wiederholte mir immer wieder bis zum Erbrechen: ‚Wenn du mit ihm redest, schneidet dir dieser Priester die Zunge heraus.‘ Ich bat jedoch und erhielt unerwartet die Erlaubnis, Katechismusunterricht zu nehmen. In diesem Umfeld habe ich mich sofort wohl gefühlt. Die junge Dame gab mir ein Heft und eine Zeitschrift. Ich empfand große Freude, als ich von Jesus hörte, als er mir eines Tages sagte, dass er mich auf die Erstkommunion vorbereiten würde. Ich sprach zu Hause darüber und sie sagten mir, ich sei noch zu jung. Ich antwortete lügend, dass alle Mädchen in der Gruppe es tun würden. Eigentlich waren sie schon konfirmiert, aber die junge Dame und ich waren uns einig und vereinbarten mit dem Pfarrer von San Nicola das Datum: den Tag von Fronleichnam.

Das Problem mit dem weißen Kleid tauchte auf, aber jemand informierte die Tante, dass die Nonnen es gemietet hatten. Der lang ersehnte Tag kam: Am Morgen begleitete er mich zum Kirchenfasten. Sie nahm an, dass es die anderen Mädchen waren, weil sie nie die Initiative ergriffen hatte, sich mit der Katechismusdame in Verbindung zu setzen. Als sie merkte, dass ich allein war, beleidigte sie mich: - Lügner, unhöflich -. Mein

Lehrer war an diesem Morgen auch mit anderen Leuten in der Messe. Einige anwesende Frauen beruhigten sie. Der Priester kam und nahm mich an der Hand und führte mich zur Beichte in die Sakristei. Er sprach wunderschöne Worte zu mir, die ich noch nie zuvor gehört hatte. Ich fühlte mich, als würde ich in den Himmel fliegen und sagte mir: - Es stimmt nicht, dass Priester sich die Zunge herausschneiden, im Gegenteil, sie wissen, wie man das Leiden eines kleinen Mädchens versteht -. Wenn ich könnte, hätte ich ihn vor Freude umarmt und geküsst.

Er ließ mich fünf Ave Maria zur Buße rezitieren, und ich kehrte zu meinem Platz zurück. Sofort fragte mich meine Tante, was ich dem Priester gesagt habe, dass er so lange dort geblieben sei, und ich: - Die junge Dame hat mir beigebracht, dass die Beichte geheim ist -. - Ja, aber du musst es mir beim ersten Mal sagen - beharrte die Harpyie. Auf keinen Fall. Es war Messe, Kommunion, und als ich ging, zwangen sie mich, die Hand meines Onkels zu küssen und zu sagen: - Bitte segne mich -. Ich fing bei meinem Großvater an, immer der gleiche Satz, dann ging ich um alle Verwandten herum. Tante Gaetana gab mir ein Büchlein. Ich hatte Hunger, aber niemand bot mir Essen an. Normalerweise war es nach der Zeremonie üblich, in die Bar zu gehen, um die Granita mit Keksen zu holen, aber sie wurden vom Sparwahn gepackt: Mittags aßen wir einen Teller Nudeln und nachmittags gingen wir zum Fotografen, weil die Verwandte schlugen vor, ein Foto von Mama zu schicken.



Ich hatte die zweite Klasse beendet und mit sehr schlechten Noten bestanden. In jenem Jahr musste man den ganzen Sommer auf dem Land bleiben. Ich widersprach: - Wenigstens sonntags muss ich in die Messe gehen und meinen Großvater sehen, der allein ist -. Er war ein sehr guter Mann, der an Asthma litt. Seine Tochter vernachlässigte ihn, teils aus Nachlässigkeit, teils weil sie von ihrem Mann konditioniert wurde, der immer wütend auf seine Nachbarn, Verwandten und seinen Schwiegervater war.

Ich nahm die zu waschende Wäsche und brachte sie heimlich zur Tante von Micherillo, sonst gab es Ärger. Er empfand nicht einmal Liebe für seinen Vater: Eines Tages kam eine Halbschwester von ihm nach Castrangia, um zu melden, dass er tot sei. "Wenn du nicht gehst, bringe ich dir einen Cauci to Curo (dich in den Hintern treten)", sagte er zu ihr.

Bei einem Fest im Dorf wurde den Mitgliedern der Musikkapelle der "pezzo duro" angeboten, ein Eis, das wegen seiner besonderen Konsistenz so genannt wird. Onkel Michele, es

wurde nie verstanden, ob es ihm nicht gefiel oder weil er zu einer ungewöhnlichen Geste der Großzügigkeit getrieben wurde: Als er mich vorbeigehen sah, rief er mir zu: "Concettina, komm und hol dir ein Eis". Und so nutzte ich die Gelegenheit, bei diesen seltenen Gelegenheiten etwas Gutes zu genießen.

Vor einiger Zeit erinnerte mich Dr. Cosentino di Baceno an ein Detail, das mir in Erinnerung geblieben war. Während die Band durch die Straßen der Stadt spielte, versuchten die Kinder, sich der Parade anzuschließen. Aber um ihre Anwesenheit zu rechtfertigen, war es notwendig, eine Komponente zu "kennen". Zum Beweis hielt er eine Hand in seiner Jackentasche. So folgte ich meinem Onkel Michele, während Gianni Cosentino, Sohn eines Grundschullehrers und vaterlos, seine Hand in der Tasche des Rädelsführers behielt.

Mitten im Krieg begannen in Novara einige Bomben zu fallen. Alle sind weggelaufen und einige Bekannte haben sich mit uns nach Castrangia geflüchtet. Für mich war es eine Party, weil ich in Gesellschaft sein konnte. Von Zeit zu Zeit konnte man das Pfeifen von Granatsplittern hören. Auch traf die tragische Nachricht ein, dass der Sohn des Besitzers der Konditorei Orlando von einer Bombe zerrissen wurde. Die zum vierten Mal schwangere Mutter in Domodossola wurde mit Rosa und Antonietta allein gelassen. Mein Vater war als Bersagliere nach Sizilien zurückgerufen worden. Einige Monate nach seiner Abreise erfuhr er, dass seine Mutter ein Mädchen namens Emma zur Welt gebracht hatte und dass er die Möglichkeit hatte, nach Hause zurückzukehren, da er voraussichtlich mit vier Kindern befreit werden würde.

Als er in Domodossola ankam, erlebte er leider eine bittere Überraschung: Emma starb nach 12 Tagen. Zwei Tage später

musste er an die Front zurückkehren. Einige Monate später - es war die Zeit der Ungewissheit und Instabilität nach dem 8. September - gelang es ihm, dem Militärdienst zu entkommen und kehrte nach Novara zurück, wo er auf das Ende des Krieges wartete, um zu seiner Mutter zu gehen. Er eröffnete einen kleinen Schuhmacherladen. Jeden Tag ging ich zu ihm. Schüchtern, aber schlau für mein Alter, hatte ich die Intuition, dass Papa mit einer verheirateten Frau schlafen würde, aber mit einem Ehemann vom Militär. Eines Tages betrat ich die Abendkasse am Hang der Piazza Bertolami. Die Person nebenan unterhielt sich mit Dad. Ich stürzte mich mit Zeige- und Mittelfinger darauf, meinem Vater, der meine Mutter betrog, die Augen auszustechen. Der Nachbar schaffte es, mich zurückzuhalten, während mein Vater mir mit einem Lächeln sagte: "Kümmere dich um deine Angelegenheiten". 1944 wurde ein braunes Kind geboren, lockig wie er...

In Badiavecchia erkrankte der Großvater väterlicherseits an Magenkrebs. Ich erhielt von der Tante die Erlaubnis, ihn zu besuchen. Ich kam oft von Castrangia herunter und ging die Strecke entlang des Flusses entlang. Ich erinnere mich an ihn im Bett, gelassen. Oma war noch mit dem Laden beschäftigt und konnte wenig Zeit dafür aufwenden. Sie hat ihm einen Ölweig in die Hand gegeben, um die Fliegen zu vertreiben, aber es ging ihm immer schlechter und er hatte keine Kraft mehr und ich habe sie verjagt. Am 2. November 1944 flog er im Alter von 66 Jahren in den Himmel. Papa war noch in Sizilien. Auch die Onkel nahmen an der Beerdigung teil.

Hin und wieder bekam ich einen Brief von meiner Mutter. 1945 kehrte mein Vater nach Domodossola zurück und 1946 wurde mein Bruder Giuseppe geboren.

## Viertes Kapitel - Öl, Spinnweben und der böse Blick



Auf der ganzen Welt tobte Krieg, die Kommunikation war schwierig und wir hörten nie wieder etwas von Mom. Glücklicherweise war mein Vater nach Sizilien zurückgerufen worden, um sich dem Bersaglieri-Korps anzuschließen, und als er ein paar Tage frei hatte, kam er zu mir. Wegen des Krieges lebten viele Menschen auf dem Land. Meist blieben die Vertriebenen 14 Tage, dann drohte der Stadt ein Bombenangriff, und sie zogen es vor, das ganze Jahr über auf dem Land zu bleiben.

Hin und wieder suchte ich Zuflucht bei diesen Leuten. Da war eine Familie mit vier Kindern, die trotz Essensmangel immer gut gelaunt waren. Ich sah die Habgier meiner Onkel, die so viele getrocknete Feigen besaßen und niemandem gaben: Ich nahm eine gute Handvoll und brachte sie ihm heimlich. Einige der Bohnen, die sie mir zum Frühstück gaben, habe ich für sie aufgehoben. Sogar hartes Brot: eine Scheibe, die meine Tante mir vor der Schule in die Tasche steckte, die ich mit diesen Kindern teilte, und dafür gaben sie mir ein paar Blätter zum Schreiben, sie ließen mich auf der Schaukel spielen, und einer

von ihnen baute das Spielzeug, Stühle und Betten für Puppen, die sie für mich und ihre kleine Schwester bestimmt hat, während ihre ältere Schwester Stoffpuppen für uns gemacht hat.

Manchmal kam es vor, dass ich zum Fluss hinunterging, wo die Frauen der Nachbarschaft ihre Kleider mit Asche wuschen, und ich stand da und bestaunte das Feuer, das angezündet wurde, um das Wasser in einem von zwei großen Steinen gehaltenen Behälter zu erhitzen. Ich habe nie gesehen, wie meine Tante diese Operationen durchführte. Er wusch sich kaum oder ging zum Fluss, wenn niemand in der Nähe war, um seine fettigen und sehr schmutzigen Kleider nicht zu zeigen.

Andere Male beobachtete ich die Frauen, die zwei oder drei Tage lang das zu Hause gewebte Leinentuch auf den Steinen ausbreiteten. Sie machten es nass und ließen es unter der sengenden Sonne trocknen, bis es weiß wurde. Meine Tante rief mich immer zu Hause an, aber ich tat so, als würde ich nichts hören. In Kriegszeiten war auch die Schwiegertochter mit einem kleinen Mädchen aus Turin zurückgekehrt. Aus Respekt vor Salvatore, ihrem Stiefsohn, wurde sie wie eine Königin behandelt. Während dieser Zeit blieben sie im Dorf und zu diesem Anlass brachte die Tante parfümierte Seife, Leinenhandtücher, Geschirrtrockner, Tischdecken und Servietten heraus, um einen guten Eindruck zu hinterlassen. Stattdessen wurde ich wie ein Dienstmädchen behandelt, Besorgungen machen und Wasser vom Brunnen holen, weil es eine Schande war, einen Gast zu schicken.

Weihnachten kam und nach nordischem Brauch fand die Braut am Morgen ein wunderschönes Geschenk des Jesuskindes für ihre Tochter: ein wunderschönes Set aus Töpfen und Untertassen für eine Puppe. Ich freute mich für sie, aber gleichzeitig platzte ich vor Wut, weil mir solche Dinge nie passiert

waren. Ich wurde immer schwächer und schwächer. Es gab Trauben, aber wehe, sie zu essen: man musste sie für den Wein auspressen. Essen durfte man nur das, was den Nachbarn geklaut wurde. Die Haselnüsse wurden gesammelt, aber um sie zu verkaufen. Ich habe heimlich welche gegessen wie die Eichhörnchen im Wald. Meine Onkel kauften Milch nur zu Weihnachten und Ostern, um Kekse zu backen, und ich schöpfte sie mit einem Löffel ab, während sie kochte. Selten hat meine Tante Spiegeleier für mich zubereitet. Ich habe oft gehofft, sie würde es für mich braten: "Lass es uns so wegräumen, wenn wir welche haben und die Henne vorbeigeht (er war ein junger Mann aus Messina, der auf dem Land unterwegs war, um Eier zu sammeln und sie als frisch auszugeben) wir." werde sie verkaufen und das Geld bekommen.' Er sammelte die Eier zwei Monate lang und verkaufte sie dann.

Diejenigen aus Messina, die die Eier kauften, fanden sich wahrscheinlich mit einem Küken wieder. Die Feigen mussten getrunken werden, nur wenige konnten gegessen werden, die anderen wurden in der Sonne getrocknet, um sie zu verkaufen oder für den Winter aufzubewahren. Im Monat Oktober fanden abends schöne Kastanien statt. Wenn ein paar geschälte übrig waren, ließ mein Onkel sie auf dem Tisch in dem kleinen Zimmer (nicht auf dem Teller, sondern auf der Matte, die von Öl tropfte) und morgens, wenn er um vier Uhr aufstand zur Arbeit gehen, er weckte mich und reichte mir die Kastanien und sagte: "Du frühstückst". Ich gehorchte und aß sie aus Hunger, aber sie schmeckten nach Öl und verursachten unweigerlich Bauchschmerzen. Der Onkel prahlte herum: - Ich liebe meine Nichte, ich bereite ihr sogar Kastanien zu, wenn es noch spät in der Nacht ist -. Eigentlich hatte mein Onkel Hass in den Augen. Manchmal waren sie gelb, feuerrot, wenn er wütend war: Obwohl



klein, drangen diese Augen in sein Gesicht ein. Sie waren klein und tief wie enge Löcher, aus denen Hass entweicht. Inzwischen triumphierten Ruhr und Würmer. Meine Tante gab mir ab und zu einen Teelöffel Petroleum. Das hält die Würmer fern, murmelte sie, um sich zu überzeugen... dann begann sie mit dem "prichentu": - Mazzai un vermu gruossu quennu ìa pagana, ùa u mazzu chi sugnu all Christian. O luridì sentu, o tuesday sentu, o mercuridì sentu, o giuvidì sentu, o vinardì sentu, o sabutu sentu, matteia du jurnu di Pasqua u viermu sturdudu a tierra casca.-

(Ich habe als Heide einen fetten Wurm getötet, und jetzt töte ich ihn als Christ. Am Karmontag, am Kardienstag, am Karmittwoch, am Gründonnerstag, am Karfreitag, am Karsamstag, am Morgen des Ostertages der betäubte Wurm fällt zu Boden).  
Ich weiß nicht, wie ich überleben konnte.

Hier öffnen wir eine Klammer.

Nach vielen Jahren packte mich das Bauchweh. Früher habe ich mit zimmergroßen Geräten geröntgt. Sie gaben mir etwas weißen Brei, um zu sehen, ob es irgendein Geschwür gab. Leider konnte man nichts sehen. Der Radiologe sagte, es sei eine Gastritis und gab mir einige Palliativa, um die Schmerzen zu lindern. Ich bin an dem Punkt angelangt, an dem ich keinen Löffel Wasser mehr vertrage. Ich war ungefähr fünfzig. Paolo, ein Freund von Armando di Piacenza, schlug vor, mich zu einem Spezialisten zu bringen. Auch er kam zu Dr. Mazzeo. Das Gastroskopie-Instrument konnte den Rachen nicht passieren. "Ich weiß nicht, wie ich diese Frau retten soll", sagte der Arzt, "der Pylorus ist verschlossen." Alle Leute, die die Gastroskopie gemacht haben, gingen auf ihren eigenen Beinen aus dem Raum. Ich auf einer Trage mit einer Infusion. Der Arzt verordnete

mir zwei Monate lang eine starke Kur. Als ich zurückkam, ging das Instrument immer noch nicht durch. Eine weitere Kur noch stärker für drei Monate.

Fünf Monate nach dem ersten Besuch begann das Instrument den Pylorus zu durchbrechen. "Wunder!" sagte Doktor Mazzeo. Nachdem der Schlauch entfernt war, stellte er mir viele Fragen, um zu verstehen, ob es etwas Angeborenes oder Verursachtes war. Ich fing an zu weinen: "Vielleicht ist es das Petroleum, das Zizì mir immer mal wieder für die Würmer gegeben hat." Der Arzt fuhr sich mit den Händen durch die Haare: "Öl? Und du lebst noch!". In Fortsetzung der Behandlungen wiederholte ich hin und wieder die Gastroskopie.

Dank Dr. Mazzeo, der mir das Leben gerettet hat, kann ich jetzt nach vielen Jahren Essen mit nur etwas Eindämmungsmedizin genießen.

Als sie jemand vom Balkon aus anrief, schwirrte ihrer Tante der Kopf. Dann rieten sie ihr, auf nüchternen Magen ein kleines Glas Ferroquin einzunehmen. Sie überzeugte ihren Mann, es zu kaufen, und am Morgen gab er mir auch ein Glas.

In diesem Haus herrschte übrigens auch Aberglaube. Der Onkel hatte immer Kopfschmerzen von dem Wein, den er trank, aber seiner Meinung nach war die Ursache der böse Blick von jemandem. Seine Frau musste ihn anflehen: Sie nahm einen Teller Wasser, goss etwas Salz und einen Tropfen Öl hinein und begann dann mit dem Prichentu für die Kopfschmerzen: - Oglu biridittu, oglu santissimu, trasi ta sta casa e scaccia stu marocchìu, oglu biridittu raus und vertreibe diese Mamukka... (Gesegnetes Öl, heiliges Öl, betritt dieses Haus und vertreibe diesen bösen Blick, gesegnetes Öl, mach dich stark und vertreibe diesen Teufel...).

Dieser Fleck des gesegneten Öls, als es sich ausdehnte, entzieht ihrem Glauben nach den bösen Blick. Wenig später wurde dieses Wasser in die vier Ecken des Raumes gesprenkelt und seine Kopfschmerzen verschwanden.

Um Wunden zu heilen, wurden Spinnweben mit Öl in Verbindung gebracht und ein Stück Fleisch, um Brühe zu machen. Diese schreckliche Mischung sei unfehlbar, sagten sie! Am Morgen gaben sie mir ein Glas Wasser mit Magnesia. Nach einer Weile musste ich zitternd in die Kälte hinaus, um mich zu befreien. Als ich mich erholte, schickten sie mich zu einer Frau, die Zaubertricks spielte: Mit einem Faden maß sie mich von Kopf bis Fuß und mit dem gleichen Maß meine horizontalen Arme. Wenn ein Stück fehlte, verhinderte es den Tod für dieses Jahr.

Auch wenn die Onkel auf ihre Weise an Gott glaubten, an die Heiligen, an die Madonna. Jedes Jahr am 8. September gingen sie zu Fuß nach Tindari, zum Heiligtum der Schwarzen Madonna, etwa vierzig Kilometer von der Stadt entfernt. Ab dem fünften Lebensjahr musste ich diese Buße tun.

Anlässlich der Pilgerfahrten zum Heiligtum von Tindari am Vortag fertigte die Tante die Mützen (Hausschuhe) aus Lumpen an. Onkel ging pünktlich auf die Jagd und brachte ein oder zwei Wildkaninchen zum Kochen nach Hause. Um einen guten Eindruck zu machen, bereitete die Tante auch gefüllte Auberginen zu. Sie sah in den Spiegel und wischte sich mit einem Tuch das Gesicht ab. Damals war das Lied "Dove sta zazà, my beauty" in Mode, wodurch ich mir angewöhnte, es "zizi" zu nennen.

Wir fuhren gegen elf Uhr abends nach Tindari, um im Morgengrauen anzukommen. Müde und erschöpft wegen meiner Gebrechlichkeit bat ich viele Male um ein wenig frisches Wasser, aber sie kauften es nicht wie alle anderen müden Leute an den

Ständen: Sie stellten sich an dem einzigen Brunnen in der Nähe der Kirche an, aus dem heißes Wasser kam Schwärmte es half nicht, die Hitze zu besänftigen. Der Tradition entsprechend kauften sie Kichererbsen, Ackerbohnen und Ackerbohnen, gingen dann zur Messe, beteten die Madinuzza und trafen auf dem Weg nach draußen die Dorfbewohner und meine väterlichen Verwandten. Mittags gingen wir unter den umliegenden Olivenbäumen essen. Schade, dass ich so müde war, eigentlich gab es an diesem Tag immer appetitliche Gerichte, um vor Freunden einen guten Eindruck zu machen. Zum Mittagessen gab es im Ofen gekochtes Wildkaninchen, das mein Onkel immer ein paar Nächte vorher jagen ging, gefüllte Auberginen und Paprika, Weintrauben und hausgemachte Kekse. Um nach Hause zu kommen, nahmen Freunde ein Mittel: das Auto oder die Pferdekutsche. Ich sah zu, hatte mich bereits damit abgefunden, wieder zu gehen. Nur wenn es einen Onkel gab, konnte ich es mir leisten, zu reiten, sonst war es eine Qual.

## Kapitel fünf - Die Eulen



Noch zum Thema Religion, da mein Onkel Mitglied einer Bruderschaft war, hatten sie die Verpflichtung, am Palmsonntag in der Kirche von San Giorgio zur Beichte zu gehen und zu kommunizieren. Die Zeremonie fand um fünf Uhr morgens statt, der Priester beichtete zuerst allen Männern in einer Kapelle und ging dann zum Beichtstuhl für die Frauen.

Als die Tante an der Reihe war, die einen dicken schwarzen Schal trug, trug sie das Kleidungsstück in die Nähe des Kamins, um sich so gut wie möglich zu bedecken: Es schien, als müsste sie Kamillentee inhalieren. Er gestand und dann: - Jetzt bist du dran - sagte er zu mir. Selbst wenn ich während des Jahres beichten wollte, konnte ich es nicht. Meine Tante hat mich gescholten: - Du darfst dich nicht über den Herrn lustig machen, einmal im Jahr reicht, sonst bist du es nicht wert, die Hostie zu nehmen, weil du sogar mit deinen Augen sündigen kannst -.

Gegen neun Uhr Heilige Messe, Kommunion und gleich nach Hause. Wie üblich begann ihr Onkel aus vergeblichen Gründen zu fluchen, sie bekam einen nervösen Husten. Unbeschreibliche Szenen spielten sich ab: Wenn einer an diesem Tag aus irgendeinem Grund das Bedürfnis hatte, konnte er nicht ausspucken, sonst würde er den Herrn aus seinem Mund werfen.

Wenn es durch Unglück passierte, nahm er den Deckel des Krugs, spuckte hinein und trank die Flüssigkeit wieder mit Wasser und Zucker. In der Karwoche blieben die Menschen sogar nachts im Dorf, um den Abendpredigten des Mönchs beizuwohnen. Donnerstags wurden Tauben zubereitet, ein Keksteig in verschiedenen Formen mit hart gekochten Eiern, die mit Wasser und Ring, einem giftigen Farbstoff, gekocht wurden. Am Karfreitag morgens wurden beim Fasten alle mit Weizensprossen geschmückten Kirchen besucht, dann drei Neffenblätter geschluckt (Heilkräuter mit sehr intensivem Duft), die das ganze Jahr über Wohlbefinden garantierten.

Sie mussten tagsüber nicht arbeiten, um den gekreuzigten Jesus nicht zu verletzen, wenn Sie nähten, würde die Nadel stechen, wenn Sie sahen, dass die Gefahr bestand, Ihren Körper zu verletzen, und so weiter. Was auch immer ich an diesem Tag tat, ich wurde nicht einmal geschlagen, sonst würde Jesus weinen. Am Samstag um elf Uhr war die Friedens- und Auferstehungsmesse. Alle Kinder brachten die Tauben, um den Segen des Priesters zu erhalten und ihn dann zu essen. Diese Freude konnte ich mir nie nehmen, weil ich meine Taube mit zwei Eiern für den Schulausflug behalten musste, der am Dienstag nach Ostern organisiert wurde. Ich musste dem Lehrer ein Ei anbieten. Am Ostertag kauften sie mir ein Marzipanlamm, das kleinste, um nicht zu viel auszugeben. Der Onkel war geizig genug, seine Schuhe mit dem Ruß aus der Pfanne zu polieren, der sich auf dem Feuer bildete. Wenn die Tante wüsste, dass ein Job erledigt ist und sie dafür bezahlen, würde sie mir empfehlen: - Frag deinen Onkel, ob er das Geld gebracht hat -.

Sie und ich mussten ihn fast wie zwei Sklaven anbeten, bis er gerührt war und ihr zehn Lire gab und mir fünf. Ich konnte mein Geld nicht ausgeben, weil es für das Sparschwein bestimmt war.

Einmal habe ich meiner Tante gesagt, dass ich Lotto spielen möchte. Sie stimmte zu, weil sie hoffte, zu gewinnen. Meine war eine Lüge. In Wirklichkeit fühlte ich mich im Vergleich zu meinen Begleitern auch beim Anziehen beeinträchtigt: Sie hatten Röcke, aber meine Tante mochte sie nicht und ich musste ganze Kleider tragen. Alle trugen weiße, braune oder blaue Baumwoll-Kniestrümpfe, ich musste mich mit ihren orangefarbenen Socken begnügen, die weniger kosteten als die anderen. Ich trug sie über dem Knie, unterstützt von einem Gummiband, aber das größte Problem ist, dass sie ohne Fuß bis zum Knöchel reichten. Darüber trug ich ein Paar kurze Bündchensocken. Ich war schon genug ausgegrenzt und musste mich auch für Kleidung profilieren. Von den fünf Lire dachte ich daran, mir ein anständigeres Paar Socken zu kaufen, die ich morgens vor dem Unterricht anziehen würde. Das Geschäft war an diesem Tag geschlossen. Ich konnte nicht mit dem Geld nach Hause gehen, weil meine Tante es aufgespürt hätte. Ich dachte daran, sie unter einem Stein am Saumpfad zu verstecken. Nachts hat es geregnet und als Papier sind sie komplett zerfallen, wie ich am nächsten Morgen feststellen musste, als ich sie holen ging.

Fünfzehn Tage vergingen und meine Tante fragte mich, ob ich im Lotto gewonnen hätte. Schon damals war ich nicht aufrichtig und sagte ja. Dieses Geld kam nie. Am Karfreitag, während der Prozession zu Ehren der Schmerzensreichen Muttergottes, traf er den Lehrer und bat um Erklärungen. Ich starb vor Scham. Natürlich war ihr alles nicht bewusst, also bekam ich zwei Ohrfeigen von meiner Tante unter ihrem strengen Blick. Ich bin immer gerne zur Schule gegangen, aber mit schlechten Ergebnissen. Niemand verstand mich und ich wurde dank Empfehlungen immer befördert, also war meine Mutter ruhig,

dass sie mich immer zum Lernen zwangen. Mir ging es nur mit der Katze gut, bis eines Tages der betrunkene Onkel mit ein paar Kutteln aus dem Dorf zurückkam und das Tier ein Stück nahm, um sich selbst zu ernähren. Er nahm eine von den Soldaten zurückgelassene Muskete und tötete ihn auf freiem Feld. Für mich war es eine große Enttäuschung.

Zur Dreschzeit würde ich gehen und die Weizen- und Gerstenkörner pflücken, die auf dem Hof der Nachbarn übriggeblieben sind, sie in einen Beutel gesteckt und zu Signora Tindaras Mühle am Fluss gebracht haben. Dann brachte ich das Mehl nach Novara zu der Cousine meiner Mutter, die beruflich als Witwe mit zwei kleinen Kindern morgens Holz in den Wald sammelte und den Ofen anzündete, um Brot für jeden zu backen, der ihr das Mehl brachte, um es zu erhalten etwas Geld und etwas Brot für die Kinder.

Im September, als die Feigen reif waren, kletterte ich auf die Bäume und sammelte die schmackhaften Früchte und deponierte sie in Schilfkörben, die mit einem Haken an den Zweigen aufgehängt wurden. Die Feigen wurden geschnitten und in der Sonne auf Stöcken getrocknet. Nach ein paar Tagen wurden sie trocken. In großen Körben gepflanzt, wurden sie im Winter gegessen. In diesen guten Zeiten kam oft Signora Maria, eine Nachbarin auf dem Land, um getrocknete Feigen zuzubereiten. Ich war oft bei ihr. Sie war Mutter vieler Kinder. Einer von ihnen, Carmelo, war epileptisch. Manchmal war es nicht mehr zu finden. Die besorgte Mutter ging ihn suchen und ich amüsierte mich fast mit ihr.

Als ich in der fünften Klasse war, hatte die Lehrerin darum gebeten, den Eltern mitzuteilen, dass sie mit uns ins Kino gehen würde, um den Film "Der kleine Alpenjunge" zu sehen. Die Onkel: "Ihr seht euch diesen Dreck nicht an". Der Neffe des



Pfarrers gegenüber hatte gehört: "Du musst sie schicken, ich habe es auch nicht gesehen." Dann wurden sie verschoben und ich konnte gehen.

Von Mama war ein Paket mit Süßigkeiten angekommen. Ich hatte welche zur Schule mitgebracht. Es war eine Zeit der Hungersnot und auch Süßigkeiten waren Mangelware. Die Schwester meines Lehrers unterrichtete die vierte Klasse, während ich in der fünften Klasse war. Sie bat um Süßigkeiten für ein ärmeres Mädchen als mich, das krank war, und ich ließ sie alle für sie da.

1945 kehrte mein Vater nach Domodossola zurück. Ich sah ihn im April 1946 wieder, und bei ihm war meine Mutter, die ein Baby erwartete.

Ich verbrachte zehn glückliche Tage mit meinen Eltern. Ich besuchte oft meine Großeltern und Onkel, also aß ich so viel ich wollte und trank viele Limonaden von meiner Großmutter, die sie verkaufte. Am Ende wollte meine Mutter mich mit nach Oberitalien nehmen, aber meine Tante, immer falsch und egoistisch, überredete sie, mich bei ihr zu lassen. Ich besuchte die fünfte Klasse, immer mit Schwierigkeiten angesichts meiner Zerbrechlichkeit. In den Tagen der Prüfung kam die Nachricht von der Geburt seines kleinen Bruders. Alle glücklich, aber traurig zugleich weinte ich vor Freude und Schmerz. Vielleicht hat mich die Lehrerin aus diesem Grund befördert, obwohl sie wegen der Prüfungen nicht den Mund aufgemacht hat. In diesem Jahr richteten sie im Dorf eine Turnhalle ein, und fast alle meine Begleiter hatten sich auf die Aufnahmeprüfungen vorbereitet, um Zugang zu bekommen. Für mich gab es keine Möglichkeiten: Meine Onkel waren überzeugt, dass nur Eulen eine solche Schule besuchten. Tatsächlich musste man nach dem Abitur für die Meister nach Messina gehen. Meine Eltern mussten sich um

das Geld für die Bücher kümmern, sie hätten keine Einkäufe getätigt. Ich weinte weiter, weil ich mein Studium fortsetzen wollte. Sie boten mir dann die Möglichkeit, mich in die zweijährige Berufsausbildung einzuschreiben, eine Art sehr schlechte Mittelschule, die zwei Jahre dauert. Die Ärmsten gingen dorthin, ich nahm auf jeden Fall an. Morgens und nachmittags ging ich hin und her und besuchte den Kurs. Die Schule war gemischt: Die rauflostigsten Jungen erhoben die Hände gegen den Direktor, der Mathematik unterrichtete, sie stellten auch die Italienisch- und Französischlehrer zu Fall. Den Mädchen wurde Hausarbeit beigebracht, den Männern landwirtschaftliche Kenntnisse. In Wirklichkeit wurde überhaupt nichts gelernt. Mein Gewinn war gut, schüchtern und mit großem Lerndurst zu sein.

Vor Ende des Schuljahres hatten uns die Lehrer auf ein Benefiztheater vorbereitet. Ich musste als Straßenkind verkleidet auftreten. Die Schiebermütze des Onkels war da, die Shorts fehlten. Als ich es meiner Tante erzählte, rief sie aus: "Du bist nett, die Kautions hinterlegen." Ich ließ mich nicht entmutigen: Ich ging zu Liezza, der Frau des Barbiers, und bat darum, mir die Hose ihres Sohnes zu leihen. So verkleidete ich mich am Abend des Konzerts als Straßenkind, unter viel Applaus und der Verzweiflung meiner Onkel, die zu diesem Anlass im Publikum anwesend waren.

Leider vergingen auch diese zwei Jahre und ich beendete die Schule für immer in dem Gedanken, dass ich so unwissend geblieben war wie und mehr als zuvor.

## Sechstes Kapitel - Bitte vergib mir (Sternenlicht)



Ich war zwölf, als mich im August meine Mutter mit meinem Vater und meinem kleinen Bruder besuchte, die ich zum ersten Mal sah. Ihr kleines Gesicht zu sehen, machte mich glücklich und ich erinnere mich an diesen Tag als einen der besten Tage meines Lebens. Meine Eltern wollten mich unbedingt mitnehmen, um mich wieder zur Schule zu bringen, aber meine Tante lenkte sie zum x-ten Mal von der Idee ab: Sie hätte mich zur Näherin geschickt mit der Aussicht, den Beruf gut zu lernen. Und so geschah es, gegen meinen Willen. Meine Eltern sind gegangen und ich bin wie ein Idiot in Sizilien geblieben. Seitdem hatte ich keine Ruhe mehr und habe immer heimlich geweint. Meine Onkel sagten, dass meine Eltern mich sicher nicht so geliebt hätten, dass sie mich wie eine Tochter erzogen hätten (eine Tochter hätte sicherlich die gleichen Schmerzen durchgemacht wie ich). Eines Tages ging meine Tante zu der besten Näherin der Stadt, wo meine Mutter auch das Handwerk gelernt hatte, um sie zu fragen, ob sie mich einstellen würde. Die Schneiderin antwortete, dass sie bereits acht Mädchen habe und die Zahl nicht erhöhen könne. Am nächsten Tag brachte ihre Tante ihr ein paar Eier, um

sie zu überzeugen, und sie sagte: - Komm in einem Monat wieder, vielleicht fährt einer der Lehrlinge nach Turin und für deine Nichte ist noch ein Platz frei -. Pünktlich, nach einem Monat schickte mich meine Tante ins Labor. Die junge Dame, die nicht größer als anderthalb Meter war, begrüßte mich: - Gut, ich nehme Sie, weil Sie mir leid tun, Sie kommen wohl lieber zu mir, als bei Ihrer Tante auf dem Land zu bleiben -. Er hatte nicht ganz unrecht, so zu denken. Am nächsten Tag um acht stellte ich mich vor. - Fang an, das Labor zu fegen - sagte er zu mir - dann wirst du den Boden waschen -. Die Geschichte fing an, mich zu nerven. Ich machte mich an die Reinigung, so gut ich konnte. Ich war klein, ich war zwölf, aber ich sah aus wie acht.

Ich wusste nicht, wie man den Boden wäscht: Auf dem Land war er aus Stein und im Dorf, wo es Fliesen gab, hat meine Tante sie nie gewaschen, um sie nicht abzunutzen. Ich versuchte, mein Bestes zu geben, aber die Näherin nannte mich einen Esel, weil ich mich nicht gut gewaschen hatte. Um neun Uhr kamen die Arbeiter und fingen an, sich für die neue causita (kleines Mädchen) zu interessieren. Alle sahen mich mitleidig an. Ich hörte ihre Reden und fiel aus den Wolken, ohne das Wesentliche des Lebens zu kennen. Ab und zu gaben sie mir ein wenig Arbeit als Näherin, Dinge, die ich nicht freiwillig tat, immer verbittert darüber, nicht studieren zu können. Der Tag hatte auch eine positive Seite: Mittags musste ich nicht mehr aufs Land, ich aß zu Hause in Ruhe, breitete eine Serviette auf dem Tisch aus, ordnete das Glas, die Wasserflasche und einen Teller an. Kurz gesagt, um ein Stück hartes Brot und Käse zu essen, habe ich es genossen, den Tisch wie alle gewöhnlichen Menschen zu decken. Nach dem Mittagessen ging ich zu einer neun Jahre älteren Nachbarin, die Schneiderin war. Sie half mir, meine Augen für meine Naivität zu öffnen. Bei ihr lebten ihre Mutter,

eine Schwester mit Elefantenbeinen und ein weiterer Invalide.

Manchmal luden sie mich zu einem Teller Suppe ein. Die Näherin bat mich, ihr beim Kreuzstich für Babykleidung zu helfen. Einmal hatte ich einen Anfall von Traurigkeit und habe die Arbeit mittendrin aufgegeben. Ein anderes Mal nahm ich aus Trotz die Asche aus dem Kohlenbecken und verstreute sie auf der Treppe. Sie sagten: "Wer ist Paccia? Habe ich mir eine Krankheit eingefangen?". Irgendwann haben sie mich verstanden und mir vergeben.

Manchmal ging ich zu den Nonnen des Antoniano-Waisenhauses, um mit den Waisenmädchen zu spielen. Ich beneidete sie ein wenig, weil sie ihre Tage in Ordnung lebten. Sie aßen bei stets gut gedecktem Tisch, dann spielten sie und schließlich widmeten sie sich zu festgesetzten Zeiten betend der Hingabe an Gott. Ich dachte: - Sie haben Glück, sie haben keine Eltern mehr und leben trotzdem gut bei den Nonnen, während ich Eltern habe, aber ich bin gezwungen, bei diesen bärigen Onkeln zu leben -. Ohne ihr Wissen besuchte ich gelegentlich eine Tante väterlicherseits, die im Dorf lebte, um ein anschließendes langwieriges Verhör zu vermeiden. Ich bat sie um Geld, um einen Brief an ihre Eltern zu schicken und sie zu bitten, mich mitzunehmen.

Jedes Jahr im November nahmen sie mich mit auf die Sant'Ugo-Messe, die in Piano Vigna stattfand. An diesem Ort errichteten die Großeltern väterlicherseits einen Schuppen, in dem sie gegrilltes Fleisch und Würste zubereiteten, die sie zusammen mit einem guten Glas Wein verkauften. Für mich war es eine Gelegenheit, mit meinen väterlichen Verwandten zusammen zu sein, gutes Fleisch zu genießen und ein farbiges Soda zu trinken, mir die Stände anzusehen, an denen Kohlenbecken, Laternen, Tontöpfe, Quarz und Bumbaelli

verkauft wurden.

Am nächsten Tag fuhren wir wieder nach Badia Vecchia zum Fest von Sant'Ugo, einer Messe, einer kleinen Prozession und danach in den Laden meiner Großeltern, die mir Wurst, Brot und Soda anboten, die aus einer verschlossenen Flasche mit einem gezapft wurden Ball in der Halle.

Einmal waren wir vor Weihnachten für 3 Tage in Messina. Wir haben mit einem Verwandten geschlafen. Ich mochte sie ein bisschen nicht: Sie erzählte ihren Onkeln immer, dass sie einer Bäuerin auf dem Markt Eier stahl, um sie abzulenken. Ich hatte im Katechismus gelernt, dass man nicht stehlen sollte. Mit der Tochter gingen wir abends zu einem Herrn, der Figuren baute. Aus Großzügigkeit gaben mir meine Onkel Geld, um sie zu kaufen. Auf dem gesalbten Tisch von Castrangia konnte ich eine Krippe bauen. Mit Spargelzweigen und ein paar Watteflocken habe ich eine Hütte gebaut. Am Abend genoss ich die Atmosphäre zweier Kerzen aus in Öl getränkten Walnussschalen und einem Stück Schnur neben dem Jesuskind. Auch Onkel Michele fand die Idee gut und wollte mich belohnen: "Ntoia, schäle zwei Kaktusfeigen", und meine Tante holte sie unter ihr Bett, wo sie aufbewahrt wurden.

Als ich in Novara allein schlafen ging, ging ich während der Weihnachtsnovene mit meiner Nachbarin Antonietta zu der Feier, die um 5 Uhr morgens in der Annunziata-Kirche stattfand. Auf der Rückseite der Kirche stellte der Mesner die Stühle gegen eine Gebühr zur Verfügung. Wir haben sie von zu Hause mitgebracht. Auf dem Rückweg besuchten wir Carolina, die Wäscherin des Ingenieurs, schon frühmorgens bei der Arbeit unter der Treppe. Zu diesem Zeitpunkt war sie bereits gegangen, um mit großen Litern Wasser aus dem Brunnen von San Francesco zu schöpfen, um die hölzerne Wanne zu füllen. Er sagte: "Caùsi,

warte hier, ich werde sehen, ob die Herren gestern Abend noch Kekse übrig haben, damit du frühstücken kannst." Er kehrte fast nie mit leeren Händen zurück. Ich bat Antonietta, heraufzukommen, und wir zündeten das Kohlenbecken an. Als Carolina nichts anderes zu essen fand, ging ich in die Küche, um ein Stück hartes Brot und ein Glas Wasser aus dem "Bumbaello" zu holen. Bis 8 hielten wir an, um Deckchen zu machen, dann verabschiedeten wir uns: Ich ging in die Werkstatt, Antonietta ging zu ihr nach Hause, um ihrer Mutter zu helfen, die die einzige Tochter mit 8 Geschwistern war.

Allein in Novara fühlte ich mich als Bürger. Als ich Großvater Turi besuchte, habe ich für ihn die Fenster geputzt und er hat mir "ein Srea" (ein Trinkgeld) gegeben. Ich ging Nagellack kaufen. Ich kaufte auch das Lösungsmittel, um es zu entfernen, als ich ahnte, dass ich meine Onkel treffen würde. Als Gesichtspuder habe ich Talkumpuder verwendet. Ach: eines Tages ließ ich es auf meinem Gesicht und ging durch meine Probleme, Ohrfeigen und Beleidigungen. "Woher hast du das Geld für diesen Mist?" Und ich: "Siehst du nicht, dass es Mehl ist?". Inzwischen waren die Nachbarn in ein anderes Viertel gezogen. Eines Tages luden sie mich ein, in den Zirkus zu gehen. "Ich habe kein Geld ...", sagte ich. Sie haben sie mir geliehen. Am Nachmittag ging ich ins Labor, um die Show zu genießen: Affen auf dem Trapez, Kinder auf Pferden, Elefanten, Clowns, Dinge, die noch nie zuvor gesehen wurden. Leider musste ich 8 Lire besorgen.

Ein paar Tage später, auf dem Weg nach Castrangia, traf ich in San Salvatore die Mutter eines Schulkameraden mit einer Tüte voller Gemüse, das sie von den Bauern gekauft hatte. Er fragte mich, ob ich zurück ins Dorf gehen könnte (für die damalige Mentalität schämte er sich, mit der Tasche auf den Platz zu gehen!). Ich stimmte zu, weil ich dachte, ich würde mit dem

Trinkgeld etwas Geld zusammenkratzen. Da sie ihr Haus nur mit Mühe erreicht hatte, belohnte sie mich leider mit vier Erdnüssen. Ich habe nicht den Mut verloren. Ich habe eine Lira bekommen, indem ich ein Deckchen an eine Dame aus Fantina verkauft habe. Ich habe Pinocchios aus Pappe gebaut, deren Beine und Arme von einer Schnur bewegt werden. Einige Kinder kauften sie für ein paar Cent. Eine andere Idee: Sonnenbrillen für arme Kinder. Ich habe vor den Bars nach durchsichtigen farbigen Bonbonpapieren gesucht. Mit Zuckerpapier habe ich den Rahmen ausgeschnitten und konnte andere Cent zurückgewinnen. Nach zwei Monaten gelang es mir, die 8 Lire zurückzugeben.

Trotz seines fortgeschrittenen Alters hatte der Großvater Asthma und einen Leistenbruch, den er seit seinem fünften Lebensjahr trug, er versuchte sich auf dem Land abzulenken, da seine Tochter ihn fast nie besuchte. Die zwei Sommermonate, in denen seine Schwiegertochter aus Messina ankam, ging es ihm gut: Sie wusch seine Wäsche und durchwühlte das Haus, um es von allem zu befreien, was sich im Laufe des Jahres angesammelt hatte.

Wenn wir uns trafen, sagte sie zu mir: ‚Deine Tante ist eine Schande, du kannst einen armen alten Mann nicht so im Dreck leiden lassen.‘ Am Abend ging ich zum Bericht, aber die Tante kritisierte ihre Schwägerin: - Sie ist Bürgerin, sie kann selbst denken, was sie will -. Und ich entgegnete: "Du hast Recht, ich habe gesehen, wie du sauber machst: Du hast sogar das Urinal mit Säure gewaschen und es glänzt wieder." An diesem Punkt schlug er mich, weil wir nicht über diese Dinge reden sollten und ich war ekelhaft.

Eines Tages gab mir mein Großvater etwas Geld und ich kaufte ein Liederbuch, über das die Mädchen in der Werkstatt sprachen.



Eine Zeit lang gelang es mir, es zu verstecken, aber eines Abends hatte ich keine Zeit und mein Onkel fing an zu fluchen, als er es merkte: "Sogar dieser üble Quatsch, jetzt wirst du ein Tyrann." Bei diesen Worten riss ich es ihm ins Gesicht, bevor er es tat. Angesichts meiner Rebellion sah er nichts mehr, er zog den Hosenbund herunter und fing an, mich heftig zu schlagen. Ich war ungefähr dreizehn, und das war das einzige Mal, dass er zu seiner Frau sagte: "Ich habe gehört, dass eine Dame nach Oberitalien fährt, um Ihre Nichte ins Dorf zu begleiten und sie mit ihr zu ihren Eltern zu schicken." In diesem Moment fühlte ich mich glücklich, ich vergaß auch die Schmerzen der Schläge, die ich erlitten hatte, dann ging ich und setzte mich nachdenklich auf den Rasen. Die Dunkelheit begann hereinzubrechen, dachte ich, als die Schatten der Nacht in die Zweige der Bäume eindrangten und ein leichter kalter Wind vom Fluss aufkam.

Ich lehnte mich an einen Walnussbaum und schlief ein, während ich die Wolken betrachtete. Ich habe viel geträumt, ein Schwarm bunter Träume. Eine leichte Brise streichelte mein Gesicht. Ich öffnete meine Augen und liebte diesen Ort, den ich immer gehasst hatte, auf seltsame Weise, und ich stellte zum ersten Mal mit Erstaunen fest, dass er nur vom Licht der Sterne erleuchtet wurde. Ich ließ mich in diesem Zustand der Verlassenheit gehen, ich träumte wieder. Glück wie eine geheimnisvolle Flüssigkeit drang Tropfen für Tropfen in mein kleines Wesen ein. Ich war kein süßes kleines Mädchen. Meine Füße waren faltig, weil ich auf den scharfen Kieseln des Baches gelaufen war, aber mein ganzer Körper und sogar meine Seele waren inzwischen daran gewöhnt, alles zu verabscheuen, was süß und zart erscheinen konnte. Aber ich gestehe, dass dieser kurze Schlaf an diesem Abend wunderbar war und ich ihn nie wieder gefunden habe. Vielleicht erinnere ich mich deshalb noch

daran. Plötzlich legte sich eine Hand auf meine Schulter, Tante Antonia kam und weckte mich auf ihre Art abrupt: "Lass uns nach Hause gehen. Und so war es.

Abends legte ich mich zitternd hin, konnte nachts nicht schlafen und verbrachte die Stunden in krampfhafter Vorfreude auf den Tag. Schliefe ich ein, ohne es zu merken, so schreckte ich plötzlich wie durch einen Ruf oder Gewissensbock zusammen, der mich wach und schmerzerfüllt forderte und mir keine Ruhe ließ. Den Rest der Zeit verbrachte ich mit offenen Augen damit, die Ungeheuer zu betrachten, die die Dunkelheit der Nacht an die Wände zeichnete, und ohne die Kraft zu haben, etwas zu tun, weinte und weinte ich. Aber es war kein trauriger Schrei, es war etwas anderes, was ich nicht hören konnte. Am nächsten Tag ging ich nicht ins Labor, weil mein Körper wie eine Landkarte aussah, er war so zerschunden. Ich ging erst nach einer Woche zurück, als die Spuren zu verblassen begannen.

## Kapitel sieben - Emilia



Am Sonntagnachmittag ging ich mit ein paar Freunden ins Waisenhaus: Eine Nonne erklärte uns auf nette Weise das Evangelium mit einigen einschlägigen Witzen. Was für eine Freude, diese Stunde in Freude zu verbringen. Eines Tages sagte er uns, dass im Oktober der Bischof von Messina zur Firmung kommen würde.

- Heben Sie Ihre Hand, wenn Sie dieses Sakrament wünschen, damit ich es dem Erzpriester Monsignore Salvatore Abbadessa übermitteln kann. - Da ich nicht wusste, was ich tun sollte, hob ich schüchtern die Hand. Ein paar Tage später erzählte ich es zizi. Es war ihr peinlich: Sie musste sich eine Patin suchen. Ich schlug die Tochter des Postboten vor, Miss Rina, eine junge Lehrerin. Wie können wir ihn fragen? Am nächsten Tag gingen wir zu ihr nach Hause und sie stimmte zu. Am 9. Oktober 1948 ging ich nachmittags mit meinen Freunden zur Beichte in die Mutterkirche. Am nächsten Tag ging ich morgens zum Haus der Patin und sie schenkte mir ein filigranes Armband, in das kleine Herzen geflochten waren. Ich begann mich zu freuen. Um 11 Uhr gingen wir in die Kirche. Der Bischof kam und begann die heilige Messe zu feiern. In der Pause stellten wir uns im Mittelschiff auf und einer nach dem anderen bestätigte er uns. Nach der Messe

boten die Onkel der Patin nicht einmal einen Kaffee an. Sie begrüßten sie nur, indem sie sie einfach "commare" nannten.

Ich erinnere mich, dass es als Kind bei der Rückkehr aus Castrangia vor der Ankunft im Dorf eine Kapelle gab, die dem Erlöser geweiht war. Die Zizi hielten für einen Moment inne und sagten laut "Oh Mütter, oh Mütter ...". Ich dachte, es wäre ein Gebet. Als ich älter wurde, wurde mir klar, dass sie stattdessen ihre verstorbene Mutter anrief, da der Friedhof direkt über der Kapelle liegt. Ich hatte den Friedhof nie besucht, weil zizi nicht einmal zum Fest der Heiligen ging. Ich wusste, dass die Leute bei dieser Gelegenheit Blumen von Signorina Signorino in einem Ort namens "Fussadello" kauften und fast in einer Prozession gingen, um die Gräber ihrer Lieben zu schmücken. Einmal schlug ich zizi vor: "Warum gehen wir nicht auch zum Grab deiner Mutter?"

Sie antwortete, dass es ihr leid tun würde. - Es ist sinnlos, "Mütter - Mütter" anzurufen, wenn Sie ihr nicht einmal eine Blume bringen wollen. - Bei diesen Worten war er fast gerührt. Wir sind nach Fussadello gefahren, um Chrysanthemen zu kaufen. An Allerheiligen ging ich zu Großvater Turi, um uns zum Grab der "Mütter" zu bringen, für mich Großmutter Rosa. Großvater hatte dieses Grab vor kurzem wieder aufbauen lassen, weil die einzige Bombe, die im Krieg auf den Friedhof geworfen worden war, es zerstört hatte.

Obwohl ich stolz darauf war, eine weitere Schlacht gewonnen zu haben, gingen meine Gedanken Tag und Nacht zu meinen Eltern. Ich habe versucht, mich abzulenken, als ich im Labor war. Ich fing an, Spaß am Nähen zu haben: Ich bereitete die Watte für die Schulterpolster vor, ich blies auf das Kohleisen. Wenn das Bügeleisen heiß war, bügelten die großen Mädchen die Stücke, um Kleider zu machen. Um es straff zu halten, war es üblich,

Bleigewichte zwischen zwei Bänder am Rand zu nähen. Früher habe ich sie von meinem Patenonkel gekauft, der Material für Gewehre verkauft hat. Es waren Pellets, die ich mit einem Hammer plattdrücken musste. Manchmal drücke ich mir sogar die Finger platt... Währenddessen hielt Mrs. Orlando bezahlte Schneidekurse für ältere Mädchen ab. Ich saß weit entfernt, strengte aber meine Ohren an, um etwas aus dem Unterricht zu verstehen. Einmal sagten die Onkel, dass wir nach Fantina gehen würden, um die "commare" und die "compare" zu finden, die, wenn sie wegen wichtiger Besorgungen nach Novara kamen, bei uns schliefen. Einmal fragte die Patin zizi "Wie alt bist du?" Und zizi: - Mi orbu da vista i l'occhi, nun mi rigoordo - (wenn ich nicht sehen konnte, erinnere ich mich nicht).

Mit dem Tipp von Großvater Turi war ich gegangen, um ein Stück grünen Stoff zu kaufen, um mein Können zu testen, habe ich einen Rock gemacht. Der Tag der Abreise nach Fantina kam (zwei Stunden zu Fuß). Wir standen um 4 Uhr auf. Ich wollte Zizi überraschen, indem ich meinen Rock anzog. Es war so eng, dass ich kaum laufen konnte. Als sie meine Kreation sahen, fingen sie an zu sagen: - Wir haben sie großgezogen und jetzt, wo sie heranwächst, ist sie eine Kokette. Es schämt uns. Und ich wies darauf hin: "Ich ziehe das nicht aus, wenn du willst, ist es so, sonst gehst du!" Aber in meinem Herzen dachte ich "wie kann ich in so einem engen Rock laufen...". Wir kamen trotzdem an unserem Ziel an. Der Kommare fragte, wo ich so einen schönen Rock habe machen lassen. - Sa figi illa - (sie hat es getan) sagte zizi. - Wenn wir also etwas nähen müssen, kommen wir zu ihr -. Der Stolz der Eule...

Manchmal sah ich im Dorf Dinge, die mich traurig machten. Emilia war taubstumm, vielleicht obdachlos. An den meisten Tagen kam er an der Straße vorbei, in der ich wohnte. Wenn er

jemanden traf, hielt er sich die Hand vor den Mund. Manchmal boten ihr Leute ein Stück Brot an, aber es gab auch solche, die ihr skrupellos Käsekrusten gaben und sich dann versteckten, um die Reaktion zu sehen: Das arme Ding saß auf einer Türstufe und schlug mit dem Kopf gegen die Wand. Als ich eines Tages in den Laden ging, um Garn zu holen, hörte ich die laute Stimme von Antonio, dem Blinden. Von der Abtei, die sich oben in der Stadt befindet, verkündete er, dass die Sardinen eingetroffen seien. Mit ein paar Lire aus dem Trinkgeld meines Großvaters, die ich übrig hatte, ging ich zum Fischhändler, um ein paar Unzen zu kaufen. Mittags zündete ich den Herd mit Holzkohle an, kochte die Sardinen und legte sie in ein Stück Zuckerpapier. Als ich Emilia vorbeigehen sah, gab ich sie ihr. Sie sah sie erstaunt an und lächelte ein wenig, um sich bei mir zu bedanken. Ich sah sie in der üblichen Tür sitzen, nicht mit dem Kopf gegen die Wand schlagen, sondern ihre dünnen Finger an den Mund legen. Ich habe an diesem Tag nichts gegessen: Ich musste den Herd von der restlichen Glut befreien, damit meine Onkel meine Initiative nicht verstehen.

Angela kam gegen Mittag mit ihrem Sohn Nino, einem gehbehinderten Menschen, der mit Gesten sprach, diese Straße entlang. Sie gingen mit einem Eimer zum Waisenhaus, um Suppe zu holen. Eines Tages war Nino allein mit seinem Eimer, zwei Jungen zogen ihn in der Nähe meines Hauses aus und rannten davon. Er konnte seine Hose nicht hochziehen. Er war ohne Unterwäsche. Ich ging schüchtern hinunter, um ihn anzuziehen. Es war das erste Mal, dass ich einen nackten Mann sah. Wehe, wenn die Onkel das gewusst hätten, es wäre ein Skandal gewesen.

In einem der vielen Briefe an meine Eltern hatte ich den Wunsch nach einer Armbanduhr geäußert. Da ich wusste, dass

Signora Agostina aus Domodossola gekommen war, ging ich zu ihr. Sobald er mich sah, umarmte er mich und gab mir ein Paket, das meine Eltern geschickt hatten. Ich öffnete es und fand zu meiner Überraschung ein braunes Lammfell mit fingergroßen Locken, einen Filzhut und eine Schachtel mit einer Uhr. Ich zitterte vor Freude, als die Dame es an meinem Handgelenk anpasste. Er gab mir ein Glas Wasser, um mich zu erholen, und rannte nach Hause. Als meine Onkel am nächsten Tag nach Novara kamen, sagten sie, wenn ich diesen Pelzmantel trage, würden sie mich für verrückt halten, niemand in der Stadt besäße so etwas. Allerdings habe ich es mit Stolz getragen. Ich zog meinen Ärmel zurück, damit jeder die Uhr bemerken konnte. Ich habe ihm oft Seil gegeben, so dass er in kurzer Zeit kaputt gegangen ist. Auf meinem Weg nach Castrangia traf ich einige ältere Menschen, die mich nach der Uhrzeit fragten. Um keinen schlechten Eindruck zu machen, schaute ich auf die nun irreparabel kaputte Uhr und sagte, ich hätte vergessen, sie aufzuziehen. - Vielen Dank selbst -. Sie begrüßten mich und setzten ihren Weg fort.

Im Vergleich zu meinen Freunden war ich klein und dünn, sie waren alle "entwickelt". In einem Brief fragte meine Mutter zizì, ob ich "entwickelt" sei wie meine Schwester Rosa. Aber für Zizì war es tabu, über diese Dinge zu sprechen. Er wusste nicht, dass ich alles über das Leben wusste. Rebellisch wie immer sagte ich ihr: "Ich bin nicht 'Miss', weil ich unterernährt bin". Und sie: - Was sagst du? Wir haben Sie immer unterstützt. Eines Abends schlief ich in Castrangia und mir war schlecht. Ich war in kaltem Schweiß. Ich dachte, es wäre das Ende, betete, weinte und ging in die Dunkelheit, um ein paar Tropfen zu pinkeln. Und sie: "Wenn du wieder aufstehst, schlage ich dich!". Vielleicht hat mich die Madonna del Tindari beschützt. Ich ging zurück zum

Strohbett und schlief ein. Am nächsten Tag im Labor in Novara sah Signorina Assunta mich blasser als sonst. Als die Kellnerin ihr wie jeden Morgen Kaffee und Milch mit gerösteten Scheiben brachte, bot sie mir auch welche an.



## Achtes Kapitel - Der Schwalbenflug



Da ich viel Zeit in Novara verbrachte, schien mir das Leben verändert zu sein: Vielleicht, weil ich Großvater Turi besuchte und mich gerne ganze Nachmittage lang ununterbrochen mit ihm unterhielt. Er erzählte mir viele Geschichten aus seinem Leben und wie schwierig sein Dasein einmal gewesen war. Da ich in Novara lebe, hatte ich außerdem die Gelegenheit, die wichtigen Ereignisse in der Stadt mitzuerleben. Vor allem die großen religiösen Veranstaltungen, die Prozessionen, die Taufen, die Firmungen, aber vor allem die Trauungen haben mich bewegt. Damals wurden Hochzeiten abends gefeiert, ich bin fast immer mit meinen Freunden in der Kirche San Nicola zum Stöbern gegangen.

Eines Abends sah ich eine Braut in einem weißen Kleid in Begleitung ihres Vaters ausgehen. Weiß wie Schnee, sie sah aus wie eine Puppe, sie war so schön! Es war Carmelina, die Filippo heiratete. Ich identifizierte mich voll und ganz und träumte: "Wer

weiß, eines Tages könnte ich auch an der Reihe sein...".

Ich hatte damals seltsame Empfindungen, es lag etwas Neues und Fremdes in der Luft, ich hatte Vorahnungen. Ich war unruhig und wartete auf ein außergewöhnliches Ereignis. Und tatsächlich ließ das Event nicht lange auf sich warten. Gegen Mittag kam meistens der Postbote vorbei. Eines Tages im Juni höre ich seine schimpfende Stimme: "Campo, da ist Post". Ich nahm den Brief, er kam von ... Domodossola! Mutter schrieb an ihre Schwester.

Ich schlug es abrupt auf, bis ich es fast abgerissen hatte, und las es, da war die Nachricht, auf die ich ein Leben lang gewartet hatte: Um den 12. September würde meine Mutter nach Sizilien kommen, um mich abzuholen und mich nach Norden zu bringen! Inzwischen war ich eine junge Frau, die Zukunft wartete auf mich und ich musste einen Job finden. Da ich die Reaktion meiner Tante kannte, versteckte ich den Brief aus Vorsicht auf dem Boden eines Glases, das ein Meer von Müll enthielt: Wenn zizi es gelesen hätte, armer... Manchmal kam Onkel Micherillo in den Laden, wenn er arbeitete nicht in den Weilern in Novara. Manchmal kam er mit zizi und sagte erschrocken: "Es ist schon eine Weile her, seit deine Mutter geschrieben hat, ihr muss etwas zugestoßen sein...". Ich hingegen hatte Angst, dass ein weiterer Brief mit einigen Hinweisen ankommen würde. Eines Tages kam tatsächlich einer an, aber glücklicherweise ohne Anspielung auf die Reise nach Sizilien. Der Sommer verging langsam für mich, ich konnte es kaum erwarten, dass dieses krampfhaftes Warten ein Ende hatte. Die Arbeit half mir, mit dem Denken aufzuhören und mir die Zeit zu vertreiben, die mich von der Ankunft meiner Mutter trennte. Zu Mariä Himmelfahrt am 15. August wollten alle ihre Eleganz zeigen und im Labor gab es immer viel zu tun, mehr als sonst: Viele Damen wollten ihr neues Kleid zeigen. Der 13. August war Arbeiterinnen gewidmet, die ihre eigene Kleidung

nähen konnten.

Ich hatte zizì gebeten, das Zeug zu kaufen, um mit Freunden auf Augenhöhe zu sein. Sie stimmte zu und ich wählte einen billigen beige Stoff mit blauen Knotenmustern. Die junge Dame in der Werkstatt schnitt es mir zu und beauftragte einen älteren Arbeiter, mir beim Nähen zu helfen. Am Tag der Party hatte ich wie alle anderen ein neues Kleid.

Es gab auch einige Bekannte, die aus Fantina gekommen waren. Einer von ihnen hatte meinen berühmten engen Rock gesehen. Er brachte ein Stück Stoff und fragte zizì: "Deine Nichte muss mir ein Kleid machen, sie ist so gut!". Ich habe ihr Maß genommen. Ich dachte an ein Modell, das Signorina Assunta für einen Kunden angefertigt hatte. Ich bat um etwas Zeit, um es zu schneiden und es zu versuchen. "Okay, der Stoff ist etwas schwer, passend für den Herbst. Ich komme um den 20. September herum."

Währenddessen lud Carmelina, ein Mädchen aus der Werkstatt, alle ihre Freunde zu ihrer Hochzeit ein, die an einem Septemberabend in der Kirche der Matrice gefeiert wurde. Mit zizìs Erlaubnis ging ich zu der Zeremonie. Unter den Gästen war auch eine Dame aus Domodossola, die ihre baldige Abreise ankündigte: "Concettina, deine Tage in Novara sind gezählt. Deine Mama wird dich bald abholen".

Nach der reichhaltigen Stärkung kehrte ich glücklich nach Hause zurück. Die Tage vergingen und das Fest von Tindari am 8. September kam, in diesem Jahr schien die sehr lange Route, die sich entlang der Fiumara schlängelte, überhaupt nicht so hart und unendlich wie beim ersten Mal, ich fühlte mich, als würde ich fliegen. Zurück in Castrangia teilte ich zizì mit, dass ich einige Tage bleiben werde, mit der erfundenen Ausrede, dass das Labor bis zum 12. geschlossen bleibt. An diesem Morgen klopfte

mir das Herz. Wir pflückten ein paar Feigen, um sie einem Nachbarn zu bringen, und machten uns auf den Weg nach Novara. Auf halbem Weg sah ich meine Mutter von weitem den Saumpfad hinuntergehen. Ich rannte zu ihr und umarmte sie mit aller Kraft, die ich in meinen kleinen Armen hatte. Zizi fing an zu schreien: "Warum bist du plötzlich gekommen? Glaubst du, du kannst Concettina mitnehmen?" "Ja - antwortete die Mutter - wir reisen in drei Tagen ab". "Das kannst du nicht, er muss ein Kleid für eine Dame aus Fantina vorbereiten." Das war ein weiterer Vorwand, um mich zurückzuhalten. Er schrie die ganze Zeit. Ich berührte teilnahmslos den Himmel mit einem Finger. Ich hätte nur bedauert, dass ich Großvater Turi nicht mehr besuchen könnte.

Am Abend des 14. aßen wir zu Abend. Zizi öffnete nur den Mund, um meine Mutter zu beleidigen: "Wie mutig du sie mir wegnimmst, du hast kein Herz, du lässt mich zu sehr leiden, ich betrachte dich nicht mehr als Schwester." Ich habe Michelillo zum ersten Mal mit Tränen gesehen. Unter seiner rauen und harten Schale wie Holz waren offenbar ein paar Tropfen Menschlichkeit gefangen geblieben. Ich hingegen war eiskalt geworden und überhaupt nicht gerührt.

Ich habe nachts kein Auge zugeedrückt, Tausende von Gedanken jagten chaotisch in meinem Kopf und ich konnte es kaum erwarten, dass der Morgen kam, um zu gehen. Mutter hatte das Taxi bei einem Herrn mit dem Spitznamen "Cauzi i Wolf" (Wolfshose) bestellt. Im Morgengrauen standen wir auf, ein letzter Schliff am Pappkoffer und ein Gruß an die Onkel. Meine Tante kam bei der Abreise tränenüberströmt mit offenem Haar aus ihrem Zimmer und warf sich meiner Mutter zu Füßen und flehte: "Jetzt bringe ich mich um und du wirst für den Rest deines Lebens den Tod auf deinem Gewissen haben! Bitte, dich frage ich auf meinen Knien - sagte sie - ich bin nur eine arme Frau,

allein und wie ein Tier behandelt von einem falschen Ehemann, niemand liebt mich. Meine Schwester, ich bitte dich, sie mir nicht wegzunehmen, erbarme dich, Du hast kein Recht, mich in Ruhe zu lassen, sie ist bei uns aufgewachsen wie eine Blume und jetzt keine Dankbarkeit!"

Mit zerzaustem Haar und schlammverschmiertem Gesicht hämmerte er auf den Boden und verfluchte das gesamte Universum. Meine Mutter hatte verstanden, dass ihre Schwester gefährlich geworden war und den Verstand verlor und ausrastete. Sie rührte sich jedoch nicht, sie ließ sich nicht zu Mitleid rühren, sie war taub für ihre Wut, sie blickte in die Ferne und wartete auf das Ende ihres Dramas. Als meine Tante bemerkte, dass meine Mutter unnachgiebig war, eilte sie in ihr Zimmer und verweigerte uns einen letzten Abschied. Plötzlich gingen wir, sie kam fluchend auf die Straße zurück, als wir weggingen, sahen wir sie schrumpfen, bis sie zu einer kleinen schwarzen Kugel wurde, die sich mit den Steinen vermischte. Vielleicht war ich so grausam zu ihr gewesen, wie es nur Kinder können, aber ich erinnere mich, als ich, geschützt von der Hand meiner Mutter, von ihrem Haus wegging, als ich sah, dass sie kurz davor war, all meinen Groll aus meinen Augen zu verlieren verwandelte sich in Zuneigung und ich empfand Mitgefühl für sie (später erfuhr ich, dass Zizi einige Monate lang auf der Straße um mich trauerte, als ob ich tot wäre).

Auf der Piazza Bertolami öffneten sich die Türen des Taxis. Vom Fenster aus grüßte ich jeden, den ich bis zum Ende des Landes sah. Während der Fahrt beobachtete ich mit einem Stich im Herzen, wie sich die Landschaft und die Stadt langsam von meinem Blick entfernten, wir schwiegen lange, bis ich das Meer sah. Inzwischen war ich weit weg von Novara, definitiv! Gegensätzliche Gedanken kämpften in meinem Kopf und ich

konnte sie nicht kontrollieren, dann wachte ich auf, als meine Mutter mich streichelte und mich warnte, dass wir angekommen waren. Dann liebte ich dieses Land sehr, das ich so lange verabscheut hatte wegen dieses traurigen Lebens, das ich führte. Am Bahnhof Vigliatore herrschte große Verwirrung, viele wie wir fuhren mit ihren Pappkoffern und anderen Taschen in den Norden.

Ein dünner Wind kam vom Meer und ich spürte die Salzigkeit, die meine Lippen würzte. Ein gutes Gefühl, das ich zum ersten Mal gespürt habe. Wir haben eine halbe Stunde auf den Zug gewartet. Für mich war es neue Luft. Die Leute sangen das beliebte Lied "Professor, sagen Sie mir, was zuerst da war, das Huhn oder das Ei." Alle kamen aus dem Urlaub auf dem Kontinent zurück. In Messina angekommen sah ich mit Erstaunen die Kutschen auf die Fähre steigen. Es war Mitte September, und Tausende von Schwalben kreisten in dem strahlend blauen Himmel über der Meerenge. Mit ihrer Flucht bestickten sie meinen Traum: endlich wieder bei meiner Familie zu leben. Ich versuchte, Gott in der Mitte dieses hellen Hintergrunds zu sehen, und selbst wenn ich ihn nicht sah, dankte ich ihm aus tiefstem Herzen. Nach unzähligen Stunden stiegen wir in Rom aus, um nach weiteren Stunden des Wartens mit dem Zug zurück nach Mailand zu fahren, wo es einen weiteren Umstieg nach Domodossola gab. Es war ein Traum. In diesem Zug begrüßte meine Mutter mehrere Leute, die sie kannte. Alle fragten, woher sie käme und wer das Mädchen bei ihr sei. Sie wussten nicht, dass er noch eine Tochter hatte.

Ich beobachtete die Landschaften: Erstaunt sah ich den Lago Maggiore und die Inseln, dann die Berge. Ich fragte, wie lange vor der Ankunft, da ich wusste, dass die Stadt in einem von Bergen umgebenen Tal lag. Am späten Vormittag kamen wir in

Domodossola an. Der Himmel war grau, auch die Straßen schienen dunkel gestrichen, die Menschen gingen entschlossenen Schrittes und blickten zu Boden, selbst ihre Kleidung war dunkel. Papa erwartete uns am Bahnhof mit meinem kleinen Bruder, den ich zwei Jahre zuvor auf Sizilien gesehen hatte. Küsse und Umarmungen. Auf unserem Heimweg versuchte ich, diesen Ort zu entdecken, der bald meine Stadt werden sollte. Ich zählte die Fenster der Häuser, aber sie waren so zahlreich, dass ich meine Berechnungen aus den Augen verlor. Es gab zu viele Fenster und zu viele Häuser übereinander. Sie waren so hoch, dass meine Augen im Himmel verloren gingen.

Ich fühlte mich schwindlig. Tausende von Fragen stiegen in meinem Kopf auf und kamen und gingen eifrig. Während der Fahrt brachte ich kein einziges Wort heraus. Dann hatte ich zu Hause eine weitere Überraschung, als ich meine Schwestern sah, an die ich mich nur von Fotos erinnern konnte. Eine weitere Überraschung war die Küche mit Spüle, Wasserhahn und Gasherd (in Novara gab es kein Wasser im Haus und es wurde mit Holz gekocht). Am Abend kam uns Comare Grazia mit ihrer Tochter Caterina besuchen. Sogar die Nachbarn wollten mich treffen. Am nächsten Abend nahm mich Papa mit ins Kino. Einer der besten Abende meines Lebens, an den ich mich immer erinnern werde, bis zum letzten Tag. Endlich war ich bei meinem Vater, früher liebte ich ihn wie einen abwesenden Vater, jetzt bewunderte ich ihn und endlich fühlte ich mich zum ersten Mal beschützt, als wäre ich seine Prinzessin. Kurz gesagt, es schien mir, als würde ich über den Wolken gehen, ich wäre an einem anderen Punkt des Universums gelandet.

## Kapitel neun - Das Tor des Himmels



Vor der Abreise aus Sizilien hatte meine Mutter es geschafft, mir eine Stelle beim Kürschner zu besorgen und nach zwei Tagen begleitete sie mich zur Arbeit. Wir verließen früh morgens das Haus: Ich war sehr aufgeregt über diese Nachricht.

Am Eingang wurde ich von Miss Tilde begrüßt, die mir ein breites Lächeln schenkte und mich an die Hand nahm, eine angenehme und nette Frau. Tilde sagte zu mir auf Mailänder "Hallo bela tusa (Mädchen), komm, lass mich dir die Mädchen vorstellen, die mit mir arbeiten: Nella und Teresina. Sie haben viel Erfahrung, sie werden dir beibringen, wie man arbeitet. Wenn es welche gibt Probleme - fügte sie hinzu - schämen Sie sich nicht zu fragen". So war ich im Handumdrehen wieder in meinem neuen Job.

Ich fühlte mich bereits erwachsen und um diese Veränderung im Leben der belatusa zu markieren, kam zum ersten Mal die Menstruation. Sie wusste nicht viel über dieses Thema, aber aus den Geschichten, die sie von ihren älteren Freunden in Novara



hörte, verstand sie, dass dies der Weg war, eine junge Dame zu werden. Sie verstand, dass sie dieses Signal nicht brauchte, um eine Frau zu sein: Sie war bereits für alles, was sie gelernt, gekannt und geliebt hatte. Es war keine Raupe mehr und hatte die Verwandlung in einen Schmetterling durchgemacht. Es kam von weit her und ging in wenigen Minuten von einer Welt in die andere. Sie fand sich allein und war sehr stolz darauf.

Inzwischen gewöhnte ich mich langsam an den neuen Job. Damals wurden Pelzkragen verwendet, um Mäntel anzubringen. Die Felle wurden mit einem Schwamm nass gemacht und schließlich durch Ziehen von allen Seiten auf ein Holzbrett genagelt. Es erinnerte mich daran, als ich im Labor in Sizilien die Bleie zerdrückte, um sie auf den Boden der Kleidung zu legen. Auch hier gab es ein paar Hämmerchen an den Fingern. Wenn es ein wenig Sonne gab, wurden sie im Garten an der Straße getrocknet, also musste ich auf die kostbaren persischen Lamm-, Fuchs-, Nerz- und Rattenmusqué-Häute aufpassen. Während ich mich um sie kümmerte, beobachtete ich gern die vorbeifahrenden Autos und Menschen. Ich atmete sogar die Abgase der Autos ein und versuchte, mich mit diesem Duft der Stadt zu erfüllen, so neu und berauschend für das kleine Mädchen, das in reiner Luft aufgewachsen war. Die Stadt zog an meinem Blick vorbei und ich verlor sogar das Zeitgefühl. Mein Vater erklärte mir, dass dort der Tag in Stunden unterteilt sei, während ich, als ich in Castrangia lebte, nur Sonnenauf- und -untergang kannte. Manchmal, während ich die Häute hütete, kam eine ältere Dame aus dem Obergeschoss und leistete mir Gesellschaft. Er sprach strenges Piemontesisch und ich verstand nichts: "Che bela fiola, da ndua ti vegnat (woher kommst du)? Cuma ti se ciamat (wie heißt du)?" Ich mausere. "Ti mi capisat mia (verstehst du nicht)?" Als die Häute trocken waren, schnitt

Signorina Tilde die Form der Kragen für die Näherinnen, die sie bestellten.

Nach und nach lernte ich, die Friselina-Füllung, die Passafino darum und dann das Futter zu legen. Dank meiner Fähigkeiten fing ich an, mein wöchentliches Taschengeld zu verdienen, und bald war ich mit Rentenzeichen auf dem Laufenden. Ich fühlte mich größer. Es gab ein Radio im Labor: Ich habe es genossen, die Lieder zu hören. Kühlschränke waren damals noch nicht weit verbreitet, aber die junge Dame hatte eine Eisbox, die sie mit Eisblöcken füllte, die ihr ein Herr lieferte, der mit einem Karren durch die Straßen der Stadt fuhr. Für mich war es ein Novum, so frisches Wasser zu trinken. Ein preiswerter Holzofen heizte das Haus. Er hatte kein Telefon, aber wenn er Kunden anrufen musste, schickte er mich zu seiner Tante, die eine Baufirma mit mehreren Arbeitern besaß. Unter diesen sah ich zufällig zum ersten Mal ... Aber das ist eine andere Geschichte, die ich Ihnen später erzählen werde, wenn ich Zeit und Lust habe.

Zuhause habe ich gut gegessen, abends haben wir uns die Innenstadt mit ihren Steindächern und Läden mit schönen Schaufenstern angesehen. Samstags ging ich mit meiner Mutter auf den Markt, der einen guten Teil des Zentrums einnimmt, wenn ich gegen Mittag von der Arbeit kam. Wir kauften den Stoff, um mir einen Mantel zu machen. Es war quadratisch. Ich habe es eingeweiht, indem ich mich zu Weihnachten bei der Mitternachtsmesse geputzt habe. Kurz gesagt, ein glückliches Leben.

Karneval kam. Wir waren mit einer Familie in der Nähe der Party im Galletti-Theater. Es war ein Traum, Maskenbälle inmitten phosphoreszierender Lichterspiele zu sehen.

Als ich am folgenden Samstag aufstand, stimmte etwas nicht. Ich weinte, weil meine Mutter mir die San Pellegrino Magnesia

nicht gegeben hatte. Ein Cousin von ihm kam aus Martigny. Er hat mit uns zu Mittag gegessen. Am Nachmittag fühlte ich mich seltsam, es schien, als würde mein Glück enden. Papa begleitete den Cousin zum Zug, dann aßen wir zu Abend.

Wir gingen an diesem Abend nicht spazieren. Papa sagte zu Mama: "Ich gehe Freunde in der Bar besuchen." Gegen 22 Uhr kehrte er stöhnend und keuchend mit blassem Gesicht nach Hause zurück, versteinert von einem starken Schmerz in seiner Brust. "Teresa, bereite mir einen Kamillentee zu". Während Papa auf dem Bett nach Luft schnappte, rannte ich mit einer Tante los, um einen 50 Meter entfernten Arzt zu rufen. Er kam sofort, aber mein Vater lebte inzwischen nicht mehr. Später erfuhren wir, dass die Aorta geplatzt war. Es hätte sowieso nichts zu tun gegeben, Papa ging durch das Himmelstor und flog in den Himmel. Es war der 17. Februar 1951. Die ganze Nacht starrte ich auf den hilflosen Körper meines Vaters. Mir schwirrte der Kopf, eine Mischung aus Migräne und Schwindel, die mich fast aus diesem Raum riss, in dem alle Gegenstände hasserfüllt wurden, weil sie einen ungerechten Tod miterlebten. Ich hörte nie auf, an meinen Vater und das grausame Schicksal zu denken, das mich in Domodossola erwartet hatte, die Tränen kamen nicht mehr aus meinen Augen, weil sie vom Weinen trocken geworden waren. Dieser Gott, den ich mir bei meiner Abreise im grellen Licht der Straße von Messina vorgestellt hatte, wo versteckte er sich? Warum hatte er uns verlassen? Warum hatte er mich so sehr getäuscht? Warum war er mir jetzt, da ich meinen Vater gefunden hatte, für immer genommen worden? Was war der Sinn dieser Tragödie? Jetzt, wo Gott hier in Domodossola anders schien, fern, schwer fassbar, schien er aus Dunkelheit zu bestehen, schwer fassbar und ungreifbar, bitter, ein Gott, von dem ich nicht mehr wusste, ob ich ihm wieder vertrauen oder ihn

für den Rest meiner Tage ignorieren sollte. Nächte um Nächte schwieg ich, wachte mit angestregten Augen im Dunkeln und hoffte fast, dass mit der Ankunft des Tages alles wieder so werden würde, wie es vorher war. In diesen qualvollen Tagen, als meine Familie am Rande eines Abgrunds stand, wurde mir klar, dass der Himmel kein Ort für kleine Mädchen ist.

In einer dieser Nächte, in den frühen Morgenstunden, brach ich zusammen und versank nach einem gequälten Schlaf in einen süßen Traum: Ich fand mich auf dem See, dann erschien mir mein Vater mit Augen und Gesicht in ein himmlisches Licht getaucht. Jetzt litt ihr Gesicht nicht mehr und es war wieder schön. Er lächelte mich sanft an, nahm meine Hand, umarmte mich und begann mit mir zu reden. "Mein Kind - sagte er - was ich dir jetzt sagen möchte, ist meine Liebe, alles Gute, das ich dir wünsche. Die Umstände haben dazu geführt, dass wir uns nicht kennen. Ich bedauere wirklich, dich nicht aufwachsen gesehen zu haben ..." .

Manchmal denke ich an diesen Traum und an meine letzte Reise, ich denke darüber nach, wann der Herr mich rufen wird, ich stelle mir gerne vor, dass mein Vater auf mich wartet, wenn ich durch die Tür des Himmels gehe, gekleidet wie in jener Nacht, in der er mich zum Kino: mit ihm haben wir uns viel zu erzählen, wir müssen das Gespräch fortsetzen, das in dieser kalten Februarnacht für immer unterbrochen wurde. Ich denke, es wäre der beste Weg, um meine neueste Reise zu beginnen.

Mama blieb verzweifelt zurück mit vier Kindern und ohne Rente, weil Papa ein einfacher Schuster war. Alle Kälte und alle Schmerzen der Welt waren über unsere arme Emigrantenfamilie gekommen.

Weit weg von unserem Land, weit weg vom Leben, waren wir Sandkörner, die vom Wüstenwind verweht wurden.

Meine Mutter hatte sich und ihre ganze Seele verloren. Sie war zu einer leeren Hülle geworden. Sein Körper war zusammengezogen wie ein Stück Holz, er verlor immer mehr an Gewicht, und sein verwirrter Blick in einem blassen und ausdruckslosen Gesicht blieb minutenlang auf einen fernen Punkt gerichtet, auf Papas Grab. Sie war wie ein Geist geworden, der von der Unmöglichkeit des Vergessens besessen war. Ich konnte den Moment spüren, in dem sie fallen und in Hoffnungslosigkeit ohne Ausweg versinken würde. Ich habe versucht, sie aufzurütteln, ich habe mit ihr gesprochen, um sie aufzumuntern. Unglaublicherweise hatten sich die Rollen komplett vertauscht: Es war die Tochter, die ihre Mutter tröstete, ihr Geschichten erzählte, um sie darauf vorzubereiten, ohne ihren Mann zu leben und ihr zu helfen, zu vergessen. Ich, die älteste Tochter, war noch nicht 15 Jahre alt.

Nach dem Abendessen ging ich wieder zum Kürschner, um noch ein paar Lire zusammenzukratzen. Ich war derjenige, der versuchte, die Flamme der Hoffnung am Leben zu erhalten. Aber am Ende, ich weiß nicht, wie meine Mutter, vielleicht mit der Kraft der Verzweiflung, zwischen einem Schrei und dem anderen, die ganze Welt auf ihre Schultern nahm und langsam wieder Schneiderin wurde, einige Röcke und Morgenmäntel nähte .

## Kapitel zehn - Die schöne Tusa



Im Mai desselben Jahres erkrankte mein kleiner Bruder an Masern und ich auch, da ich mich als Kind nicht damit angesteckt hatte. Als ich im Bett lag, hörte ich, wie meine Mutter die Tür öffnete. Jemand hatte geklingelt. Dann hörte ich die Stimme von zizì und Micherillo. Ich war besorgt: Früher hatten sie mich nie nach Domodossola mitgenommen, um meine Eltern zu sehen, und jetzt waren sie aufgetaucht. Sie blieben ungefähr eine Woche und gingen dann ein wenig enttäuscht, weil sie hofften, dass ich mit ihnen nach Sizilien zurückkehren würde. Im November kam ein schwarz umrandeter Brief. Mama war erschrocken, als sie es öffnete, zitterte ihre Hand. Ich sah sie weinen: zizì hat den Tod von Großvater Turi angekündigt. Sie hatten ihn am 8. November tot auf dem Land von Bordonaro gefunden. Er wurde 87 Jahre alt. Im folgenden Jahr gab es eine weitere noch größere Enttäuschung, als die Ermittlungen zufällig auf die Todesursache durch Ersticken mit einem Taschentuch im

Hals führten, das bei der Exhumierung gefunden wurde. Das Verbrechen war von einer Frau zusammen mit ihrem Bruder, Nachbarn auf dem Land, begangen worden, um die Rente von 11.000 Lire zu stehlen. Sie verbüßten später 24 Jahre Gefängnis für sie und 12 Jahre wegen Konkurrenz.

Ich war weiterhin traurig. Mit wenig Geld konnten 5 Personen nicht auskommen. Frau Tilde empfahl mir eine Scheinkündigung, damit ich mich beim Arbeitsamt anmelden konnte. Ich ging oft hin, um nachzusehen, ob es Arbeit gab, aber die Hoffnungen waren gering. Im April 1953 erfuhr ich, dass sie einige Mädchen in einer Fabrik eingestellt hatten. Sie hatten keinen Bedarf, ihre Väter hatten bereits einen Beruf. Also ging ich ins Büro, um zu protestieren: Ich musste mehr arbeiten als die anderen. Im Mai betrat ich schließlich eine Fabrik, in der Gummibänder, Schuhbänder, Bänder, Schläuche für Elektrokabel hergestellt wurden. Ein harter Job mit Wochenschichten 6-13 und 13-21. Zwischendurch ging ich auch zum Kürschner, um mein Gehalt aufzurunden und meiner Mutter etwas Erleichterung zu verschaffen.

August kam. In den Ferien musste Comare Grazia nach Sizilien fahren, um ihre alte Mutter zu besuchen. Ich habe mich auch entschieden, mit meiner Tochter Caterina zu gehen. Wir fuhren mit dem Zug nach Mailand und dann nach Rom, wo wir nachts ankamen. Wir mussten ein paar Stunden auf den Zug nach Sizilien warten.



An der Station fanden wir einige Dorfbewohner, darunter einen Zwergenschauspieler aus Novara, Salvatore Furnari, und einen Soldaten, an dessen Namen ich mich nicht erinnere. Während sich Signora Grazia auf einer Bank ausruhte, waren Caterina und ich zu einem Spaziergang eingeladen. Sie brachten uns zur Piazza Esedra, um Mottarello zu essen. Es schien sich zu beleben.

Als der bereits überfüllte Zug eintraf, beeilte sich Signora Grazia, mit zwei großen Taschen einzusteigen. Der Zug hatte nicht ganz angehalten und sie fiel flach auf die Gleise. Catherine, ich und die ganze Menge riefen zum Ewigen Vater, als wir sie voller Blutergüsse, aber wie durch ein Wunder lebendig herauszogen. Sie weigerte sich, ins Krankenhaus gebracht zu werden. Nach einer Stunde fuhr der Zug ab. Vor Mittag kamen wir am Bahnhof Terme Vigliatore an, wo wir den Bus nahmen, der nach Novara Sizilien führte, Gäste von zizi und Micherillo.

Sie begrüßten uns als Ehrengäste. Die Nacht, wir alle drei im großen Bett, Caterina und ich haben kein Auge zugetan. Signora Grazia war voller Schmerzen. Am selben Abend gab es eine Überraschung: Einige junge Männer brachten uns ein Ständchen mit Gitarre und Geige, aber Onkel Micherillo ließ sie verärgert davonlaufen.



Caterinas Mutter verbrachte die meiste Zeit im Bett. Sie ging nur zweimal in zehn Tagen aus, um ihre alte Mutter zu besuchen. Am Nachmittag besuchte ich meine Schulkameraden und Freunde aus dem Labor. Eines Tages sah ich auch einen Klassenkameraden, der kam, um mich zu umarmen. Er hielt ein Fahrrad an der Hand und ich bat ihn, mich mitzunehmen. Damals hatte man in Novara noch nie ein Mädchen auf einem Fahrrad gesehen. Kaum hatte Zizì davon erfahren, schimpfte sie mit mir: "Du bist eine Eule geworden, so etwas hätte ich mir nie vorgestellt."

Zurück in Domodossola hatte Signora Grazia Schwierigkeiten, sich zu erholen. Nach diesem Sturz überwogen Arthroseschmerzen. Mutig wurde sie erst, als sie mit ihrer Familie zu irgendeiner Party ging, wo auch ich eingeladen war.

Ich ging zurück in die Fabrik und in den Kürschner, aber ich brauchte neue Erfahrungen. Eines Tages, als er die Pfarrei San Gervasio und Protasio besuchte, kam Don Giuseppe Benetti auf mich zu, um mir einige Fragen zu stellen. Ich vertraute ihm alle meine Sorgen an. Er ermutigte mich und sagte zu mir: "Kommen Sie am Sonntagnachmittag ins Oratorium. Dort finden Sie die Präsidentin der Katholischen Aktion, Miss Germana, die Ihnen die Mädchen vorstellen und Ihnen viele gute Ratschläge geben wird." Ich fühlte mich sofort wohl: Mit ein wenig Schüchternheit begann ich, Freunde zu finden. Ich hatte Angst, nicht sprechen zu können, aber mit Gottes Hilfe überwand ich die ersten Schwierigkeiten. Ich genoss es, die Zeitung des Vereins zu lesen und die Gründerin Armida Barelli zu bewundern: Dank ihr hatte sich mein Leben verbessert. Als es die Schicht in der Fabrik zuließ, ging ich um 7 Uhr zur Frühmesse, wo ich Don Benetti traf, den ich als meinen geistlichen Begleiter betrachtete. Am Sonntag hatte ich mich bereit erklärt, eine Stunde am guten Pressetisch

vor der Kirche zu verbringen. Später luden sie mich ein, dem ACLI-Vorstand beizutreten. Mit all diesen Verpflichtungen fühlte ich mich wichtig und erfüllt.

Die Fabrikkollegen hielten mich für bigott, aber ich fühlte mich nicht unwohl, im Gegenteil, ich betete für sie und rief sie zurück, als sie vor Schichtbeginn in der Umkleidekabine vulgär sprachen.

## Kapitel elf - Porzellangesicht



An einem Sonntag im Sommer organisierte der Präsident der Azione Cattolica Germana einen Ausflug in die Berge. Mit dem wenigen Geld, das ich übrig hatte, konnte ich die Reisekosten bezahlen. Wir kamen mit dem Bus nach Goglio, dann mit der Seilbahn zur Alpe Devero und dann zu Fuß nach Crampiolo. Ich betrachtete die Schönheit der mit Blumen bedeckten Berge: Rhododendren, Butterblumen, wilde Orchideen. Heidelbeeren zum Schlemmen. Hütten mit Steindächern und Holzfenstern mit knallroten und rosa Geranien, die von den Fensterbänken hängen. Ich fragte Germana, wo die Straße endete. "Wenn wir müde sind, machen wir eine Pause für ein Lunchpaket". Gegen 13 Uhr hielten wir an, um das klare Wasser zu trinken, das von einem Felsen ins Tal hinabfließt. Nach dem Essen, Beten und Singen gingen wir zurück. Ich zitterte vor Freude: Ich hatte noch nie einen so schönen Tag verbracht. Zu Hause erzählte ich meiner Mutter alles und sah ihr Lächeln.

Hin und wieder bekam ich Post von einem Freund aus Novara Sizilien: Er bat mich, ihm einen Job in Domodossola zu suchen, damit wir uns treffen könnten. Ich war sehr verwirrt, aber glücklich, dass jemand in mich verliebt war. Es gab auch einen Jungen aus Domodossola, aber ich mochte ihn nicht: Morgens

trank er einen Schnaps und seine Wangen waren immer rot.

Die morgendlichen Meditationen zeigten mir den Weg zum Kloster, aber gleichzeitig mochte ich Kinder und die Idee, eine Familie zu gründen. Ich vertraute mich Gottes Willen an und verbrachte die Sonntagnachmittage im Oratorium, um mit meinen Freunden die wöchentlichen Katechismusaufgaben zu planen. An manchen Sonntagen gingen wir in die Oratorien der Nachbarstädte. Die Busfahrt machte mir zu schaffen, aber der Mut überwand einige kleine Schmerzen.

Am 1. Mai 1954 organisierten das ACLI und das Oratorium eine Reise: am Morgen eine Wallfahrt zur Wallfahrtskirche Madonna di Oropa und am Nachmittag eine Kundgebung des ehrenwerten Pfarrers in Biella. Ich war einer der ersten, der sich mit einer Freundin von mir und ihrem Freund Pierino angemeldet hat. 2 Busse voller Jugendlicher sind abgereist. Unter ihnen war ein schüchterner blonder Junge, den ich schon einmal irgendwo gesehen hatte. Er war es wirklich: der Arbeiter der Baufirma, wo ich mit den Kunden des Kürschners telefonierte. Pierino stellte ihn mir vor: er war sein Cousin. Tagsüber verließ er mich nie mit seinen Augen. Als ich nach Hause kam, sagte ich es meiner Mutter. Am folgenden Abend sah ich ihn unter dem Balkon des Zimmers im ersten Stock. "Mama, Mama, komm und sieh: Da ist der Junge, den ich in Biella getroffen habe". Und sie mit einem halben Lächeln: "Es ist offensichtlich, dass sie dich umwirbt." Als ich am nächsten Abend mit einem Nachbarn ausging, fand ich ihn vor mir. Schüchtern fragte er, ob er mitkommen dürfe. Etwas zögerlich nahm ich an. Wir haben das Eis gebrochen, indem wir über dies und das geredet haben. Nach der Nachmittagsschicht in der Fabrik brachte er mich nach Hause. Eines Abends nahm ich ihn mit nach oben, um ihn seiner Mutter vorzustellen, die ihn sehr gut aufnahm. In seiner Freizeit besuchte er das Oratorium.

Damals wurden Jungen und Mädchen getrennt, erst am Ende des Treffens konnten sie sich treffen. Wir nahmen auch an ACLI-Treffen teil.

Obwohl meine Mutter aus Sizilien stammte, wo zwei Jungen, die sich liebten, nicht alleine ausgehen konnten, vertraute sie uns und wir begannen eine ruhige Reise. Giuse erzählte mir, dass er meinen Vater getroffen hatte: Um etwas Geld aufzutreiben, da er 4 Kinder war und nur der Vater arbeitete, erledigte er als Kind einige Besorgungen für die Finanziere der Kaserne ein paar Schritte von seinem Haus entfernt. Manchmal brachte sie ihre Schuhe zu meinem Vater, um sie reparieren zu lassen. Ich habe mit Vergnügen zugehört.

Er erzählte mir noch etwas anderes: Als ich am 16. September 1950 durch Rom fuhr, um Domodossola zu erreichen, trafen wir uns virtuell. Giuse, wie ich ihn immer noch nenne, war zum Heiligen Jahr mit dem Fahrrad angereist. Eine abenteuerliche Reise: Er hatte Domodossola zusammen mit einem Priester aus dem Tal verlassen, der mit Bergschuhen schnell in die Pedale trat. Ihm zu folgen war fast unmöglich. Er hielt nur an, als er einen Gemüsegarten sah, um etwas Salat zu holen. Auf halbem Weg blieb Giuse allein zurück. Unterwegs fand er einen Hausierer mit einem alten Fahrrad voller Schrott, den er verkaufen wollte. Sie leisteten Gesellschaft bis nach Rom.

August kam. Die Fabrik war wegen Ferien geschlossen, und ich beschloss, zu meiner Schwester Rosa zu gehen, die sich zur Genesung in den Hügeln am Mergozzo-See aufhielt. Ich bat die Nonnen, die das Haus leiteten, mich für ein paar Tage anzuhalten. Ich hatte diese Idee gerade Giuse gegenüber erwähnt. Es waren andere Mädchen im Urlaub im Haus. Unter ihnen die Kosmetikerin Nichte einer Nonne. Am Morgen des 15., dem Fest Mariä Himmelfahrt, rief er uns nach der Messe zum

Üben in sein Zimmer. Sie füllte unsere Gesichter mit verschiedenen Cremes, Mascaras und Lippenstiften: Wir sahen aus wie Wachsfiguren. Beim Mittagessen rief die Nonne Tante ihre Nichte an: Es war nicht so, dass sie uns so behandelte.

Als ich am Nachmittag aus dem Fenster auf den See blickte, sah ich Giuse auftauchen. Ich wollte nicht mit diesem Porzellangesicht gesehen werden. Als er mich an der Tür sah, hätte er mich fast nicht erkannt. Ich entschuldigte mich und erklärte, dass es ein Experiment gewesen sei und die anderen Mädchen ebenfalls verwandelt worden seien. Am Nachmittag gingen wir im Garten des Hauses spazieren. Gegen Abend verabschiedete er sich von mir: "Bis bald, in Domodossola, aber mit einem sauberen und frischen Gesicht wie zuvor".

## Kapitel Zwölf - Veilchen



Als die zwei Wochen Ferien vorbei waren, nahm ich die Arbeit in der Fabrik in der Schicht von 13 bis 21 Uhr wieder auf. Als ich die Spulen in die Spindeln der Maschinen einfädelt, dachte ich an Giuse, aber gleichzeitig tat ich es nicht will ihn unbedingt sehen. Um 21 ertönte die Sirene und mein Herz fing an zu rasen. Nachdem ich die Aktentasche abgestempelt hatte, sah ich, als ich aus dem Tor kam, im Halbdunkel ein Fahrrad. Er war es wirklich: Er kam auf mich zu, sah mir schüchtern ins Gesicht und sagte: "Ich mag dich so einfach". Er ließ mich auf dem Lauf des Fahrrads sitzen und fuhr mich nach Hause. Wir tauschten einen einfachen Gute-Nacht-Gruß aus. Dies geschah fast jeden Tag. Am Sonntagnachmittag machten wir einige Fahrradtouren in den umliegenden Dörfern. Eines Tages nahm er mich mit zu sich nach Hause, um mich seinem Vater und seiner Mutter, zwei Schwestern und einem Bruder vorzustellen. Nach und nach stellte sie mich auch ihren Onkeln und Cousins als Freund vor.

Als meine Mutter uns vom Balkon aus gesehen hat, hat sie uns zum Haus gehen lassen. Während sie in diesen Jungen verliebt war, war ich sehr unentschlossen. Am 8. Dezember, dem Tag der Unbefleckten Empfängnis, meinem Namenstag, läutete die

Glocke. Es war der Florist, der mir einen Strauß roter Nelken überreichte. "Mama, Giuse hat mir Grüße geschickt!". Was für eine Enttäuschung beim Öffnen der Karte: Das war nicht er, sondern ein zufällig getroffener 14-jähriger Junge. Es sagte "Ich liebe dich" mit einer Unterschrift. Vielleicht dachte er, ich sei in seinem Alter.

An Heiligabend erschien Giuse mit einer großen bunten Vase voller Pralinen und einer Grußkarte. Ich dankte ihm und wir gingen zusammen zur Mitternachtsmesse. Als er nach Hause zurückkehrte, sagte er zu mir: "Morgen muss ich mit der Familie zum Mittagessen zu Verwandten gehen. Wir sehen uns wieder in Santo Stefano." Am Morgen des 26. sagte ich zu meiner Mutter: "Ich gehe nicht mehr mit dem Jungen aus, ich gebe ihm die Vase zurück, ich will keine Verpflichtungen." Und sie mit strengem Blick: "Du bist verrückt, du hättest das machen können, wenn ich die Pralinen nicht schon gegessen hätte".

In den folgenden Tagen kam Giuse wie immer um mich von der Arbeit abzuholen. Auf der Strecke zu Fuß oder auf der Fahrradtonne sprach ich kaum mit ihm. Am Neujahrstag 1955 ging ich zur Messe. Er war auch da und hat mich schließlich nach Hause gefahren. An der Tür sagte er zu mir: "Dürfen wir wissen, was Sie vorhaben, um mich so leiden zu lassen?", und ihm entfuhr eine Träne. Dieser Tropfen floss über die Vase und ich schenkte ihm ein Lächeln. Er gab mir einen Kuss und sagte: "Heute Nachmittag hole ich dich ab, um zur Vesper auf dem Kalvarienberg zu gehen. Nach der Vesper wird im ACLI-Club ein Film gezeigt." Ich nahm an und wir verabschiedeten uns. Ich habe es zu Hause gemeldet und meine Mutter hat fröhlich gesagt: "So einen braven Jungen findest du nie wieder".

Um 14.00 Uhr brachen wir auf dem Saumpfad mit den Kapellen der Via Crucis zum Kalvarienberg auf. Am Heiligtum



angekommen sangen wir Vesper und nach der Segnung gingen wir in den Club. Ich erinnere mich nicht mehr an den Titel des Films, aber er war sehr langweilig, also schlug ich vor, dass wir zurück in die Stadt gehen, ins Catena-Kino, wo wir einen besseren Film namens "Violette" sehen konnten.

Im April fuhren wir mit dem kleinen Zug durch das Vigezzotal und das Centovalli und fuhren mit seinen Eltern zum Fest der Blumenwagen nach Locarno. Wir trafen Giuses Patenonkel, der mich als "Freundin" vorstellte. Er steckte die Hände in die Hosentaschen und nahm 10 Schweizer Franken aus seinem Portemonnaie, gab sie Giuse und sagte: "Gut, wann heiratest du?". Wir sahen uns an, wir hatten nie darüber gesprochen.

In den folgenden Tagen begannen wir, die Idee der Ehe zu kultivieren. Wir haben auch zu Hause darüber gesprochen. Mama freute sich, aber gleichzeitig gab es wenig finanzielle Möglichkeiten. Nach und nach kauften wir einige Laken und etwas Leinen. Wir hatten keine besonderen Bedürfnisse. Wir machten uns auf die Suche nach einer kleinen und bescheidenen Wohnung. Wir fanden ihn im alten Motta-Viertel und legten deshalb den Tag der Hochzeit fest: Montag, 19. September. Ich ging mit meiner Mutter in den Panzarasa-Stoffladen, um die Spitze für das Hochzeitskleid zu kaufen, und brachte sie zu Signora Tilde, der Kürschnerin, die mir immer versprochen hatte, sie würde es mit Liebe anfertigen.

Beim Rathaus musste meine Mutter ein Heiratsaufgebot unterschreiben, weil ich noch minderjährig war. Sogar Giuses Eltern waren glücklich. In der Pfarrei hat uns Monsignore Pellanda schöne Worte der Ermutigung gesagt: "Seid immer bescheiden mit so viel Glauben, um den Freuden und Sorgen zu begegnen, die das Leben für uns bereithält. Ich werde euch den roten Läufer entlang des Kirchenschiffs finden lassen."

Wir mussten die Liste der Verwandten und Freunde erstellen, um die Hochzeitsgeschenke wie üblich zu überbringen. Sehr wenige Gäste. Giuses Mutter sagte: "Zwei pro Familie". Nach und nach erreichten wir 35 Personen. Ausgewählte Zeugen: Onkel Carmelo di Giuse und für mich Pierino, der Architekt unseres Treffens. Eine Woche vor der Hochzeit bereitete das Männeroratorium unter der Leitung von Don Giuseppe Briacca eine Party für uns vor. Meister Furiga malte ein Grußbild an die Tafel und fertigte ein Pergament mit der Freundesliste an. Es gab auch einen Tisch, der mit Gebäck und Limonaden bedeckt war. So eine Party hatte es im Oratorium noch nie gegeben. Die Stiftskirche der Heiligen Gervasio und Protasio wurde gerade renoviert, und das Pflaster war voller Schutt und Steine, aber einige willige Frauen taten ihr Möglichstes, um es zu Ehren von Giuseppe und Concetta zu säubern.

Am 16. September kamen Zizi und Micherillo an, bewegt, weil Concettina kurz vor der Hochzeit stand und er sie anstelle ihres Vaters, der nicht mehr dort war, zum Altar begleiten musste.

Inzwischen trafen einige kleine Geschenke ein: eine Kaffeekanne, eine Kaffeemühle, kleine Likörgläser, Untertassen- und Bestecksets von den Verwandten und Freunden, die die Gunst erhalten hatten, ein Küchenutensilienset von Pierino und seinen Onkeln. Die Katholische Frauenaktion schenkte uns ein Nachttischbild mit der Heiligen Familie, der Assistent Don Benetti eine wunderschöne grüne Vase für Blumen mit silbernen Verzierungen.

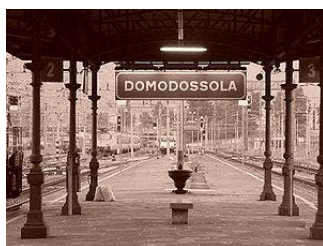
Die Nacht zuvor war lang. Ich dachte an Mama, die mit drei Kindern zurückblieb, die noch klein und mit wenig Mitteln waren. "Du hast wenig Vertrauen, hat dir die Oratoriumsschule nicht beigebracht, dass es im Leben immer Vorsehung gibt?" sagte ich mir. Am Montag, dem 19., stand ich um sieben auf. Signora Tilde

kam im Spitzenkleid. Sie zog mich an und richtete den Schleier, den ich in Mailand gekauft hatte. Um 9 Uhr kam das Taxi, um mich zur Kirche zu bringen. Ich war verwirrt, ich fand ein Meer von Menschen, die mich beobachteten. Giuse wartete schon mit einem Strauß Orangenblüten am Altar auf mich, begleitet von ihrer Schwester Rosa, weil Mutter Olimpia sich zu sehr auf die Hochzeit ihres ersten Kindes gefreut hätte. Ich begleitete ihn von Onkel Micherillo auf dem roten Teppich.

Messe begann. Monsignore Pellanda war ebenfalls aufgeregt. Ich erinnere mich an eine ermutigende Predigt, die Segnung der Ringe, das Versprechen lebenslanger Treue und am Ende der Zeremonie die Unterschriften. Als ich ging, steckte mir Pierinos Mutter, die in diesem Moment auch meine Tante wurde, das Abzeichen der Frauen von Azione Cattolica auf die Brust.



## Kapitel dreizehn - Neues Leben



Nach der Feier in der Kirche folgte eine Erfrischung in der Bar Grandazzi in der Via Castellazzo. Zwischen einem Kuss und dem anderen gab es für die Gäste einen Aperitif mit Pizzen und Gebäck. Ein Gruß und ein besonderer Kuss an die Schwiegereltern Olimpia und Armando, die mit Mami gegangen waren, um den Koffer zu holen, und dann zum Bahnhof gerannt waren, um den Zug um 12.15 Uhr für ihre Flitterwochen zu nehmen.

Mama weinte bitterlich. Wir betraten das Abteil. Der Bahnhofsvorsteher kündigte mit seinem Pfiff die Abfahrt an, während Giuse und ich uns zum letzten Abschied aus dem Fenster lehnten. Das Abenteuer unseres Lebens begann.

In Florenz angekommen, gingen wir zu dem von Signora Tilde, der Kürschnerin, angegebenen Hotel. Am großen Eingang wurden wir von etwas Musik begrüßt, dann führte uns der Butler in das Zimmer im dritten Stock. Für uns war alles neu, sogar das Schlafen im Doppelbett.

Am ersten Tag besuchten wir die Stadt, am zweiten gingen wir zum Piazzale Michelangelo, wo man ganz Florenz bewundern konnte. Wir machten ein paar Fotos: Guses Kamera mit einer Filmrolle konnte acht Schwarz-Weiß-Fotos aufnehmen.

Am dritten Tag Abfahrt nach Rom. Das Hotel war bescheidener, weil das Geld, das mit Opfern zur Seite gelegt wurde, ausreichen musste. Wir hielten für ein paar Tage an, um die vier Basiliken zu besuchen, die Giuse im heiligen Jahr gesehen hatte, und den Trevi-Brunnen. Wir gingen auch zurück zum Esedra-Brunnen, der in der berühmten Nacht im Jahr 1953, als Signora Grazia unter den Zug gestürzt war.

Es war an der Zeit, nach Sizilien aufzubrechen. Nach langer Fahrt kam der Zug in Kalabrien an und endlich konnten wir von Villa San Giovanni aus Sizilien sehen. Giuse genoss diese Momente: die Verladung des Zuges auf die Fähre, die Madonnina ganz oben an der Einfahrt in den Hafen von Messina.

Am Bahnhof erwartete uns Onkel Carmelo, der Bruder meiner Mutter, mit seiner Frau Gaetana und den Töchtern Rosetta und Antonietta.

Sie haben uns wie zwei Prinzen empfangen. Wir hielten zwei Tage lang an und besuchten Messina: die Domuhr, die ich als Kind gesehen hatte, die Madonna di Montalto und andere sehr schöne Plätze.

Es gab nur einen Makel in diesem Haus: Onkel und Cousins haben sich beim Abendessen verkleidet und anstatt sich an den Tisch zu setzen, sagten sie: "Lass uns am Meer spazieren gehen". Giuse und ich gingen resigniert hungrig hinaus. Gegen 23 Uhr gingen wir nach Hause und meine Tante fing an zu kochen. Eines Nachts legte er die Schnecken mit ihren Schalen in die Soße, aber was zählt, ist Zuneigung, nicht Gewohnheiten.

Am dritten Tag begleiteten sie uns mit ein paar Tränen zum Zug. Onkel Micherillo war mit dem Taxifahrer am Bahnhof Terme Vigliatore, um Novara zu erreichen. Zizì, zia Maricchia und zia Peppina erwarteten uns im Dorf. Es schien wirklich, dass die Prinzen von Domodossola ankamen.

Am nächsten Tag fuhren wir nach Badiavecchia, um unsere Großmutter väterlicherseits Concetta und die Onkel, Schwestern und Brüder unseres Vaters zu besuchen. Auf dem kleinen Platz mit dem Tabakladen meiner Großmutter hatten sich viele Bewohner des Weilers versammelt, die mich als Kind kannten, und riefen laut: "Concettina ist mit ihrem Mann angekommen!"

Küsse, Umarmungen, gerötete Gesichter. Es kam mir wie ein Traum vor. Es war genau fünf Jahre her, seit ich das Land verlassen hatte.

Zwei Tage später ließen wir uns vom Taxifahrer "Cauzi i Lupu" nach Taormina bringen. Mittags führte er uns ins Restaurant, wo wir mit weißen Handschuhen bedient wurden. Giuse und ich sahen uns an um zu fragen: "Wird das Geld für uns reichen?". Nachdem wir Taormina und dann Castelmola unter einem Regenguss besucht hatten, kehrten wir gegen Abend müde, aber zufrieden nach Novara zurück.

Am nächsten Tag war es bereits Zeit zurück nach Domodossola zu fahren. Die Verpflichtungen des neuen Lebens erwarteten uns.



## Kapitel vierzehn - Unsere ersten Nester

Obwohl ich mich bereits '50 und '53 auf die Reise nach Domodossola begeben hatte, war es, als ob ich zum ersten Mal weggegangen wäre: Ich steuerte auf ein neues Leben zu zweit zu.

Nachdem wir den Zug auf der Fähre bestiegen hatten, gingen wir auf die Terrasse, um zu sehen, wie die Madonnina des Hafens und Sizilien langsam davontrieben.

Mit einer Träne kehrten wir zum Wagen zurück und setzten uns auf die Holzbänke. Kojen gab es damals noch nicht.

Als die Nacht hereinbrach, begannen wir mit hängenden Hälsen einzudösen. Manchmal standen wir auf, um aus dem Fenster zu schauen. An wichtigen Bahnhöfen verkündete der Bahnhofsvorsteher lautstark den Namen der Stadt. In Neapel gab es auf den Bürgersteigen "Guuglioni", die Pizzas verkauften. Geschickterweise baten sie die Reisenden zuerst, ihnen das Geld zu geben, dann fuhr der Zug wieder ab und sie blieben mit Geld und Pizza zurück.

Langsam näherten wir uns Mailand. Im Zug nach Domodossola erlebte ich die Emotion, die ich 5 Jahre zuvor zum ersten Mal erlebt hatte: der Lago Maggiore, das Ossola-Gebirge, die Steindächer. Diesmal zusammen mit meinem Mann Giuse. Gegen Mittag erreichten wir unser Ziel.

Giuse Armandos Mama und Papa warteten auf uns. Es war eine Party: Wenn sie könnten, hätten sie die Glocken läuten lassen.

Ein schnelles Mittagessen bei Mama Olimpia und dann Ruhe in unserem neuen Nest im Mottaquartier. Am nächsten Tag nahm ich meine Arbeit in der Fabrik wieder auf und Giuse kehrte auf die Baustelle zurück.



Meine Gedanken gingen wegen meiner mangelnden Unterstützung zu Mama, aber mein spiritueller Leiter Don Benetti ermutigte mich zum Beten und versicherte mir, dass viele Menschen sie liebten. Manchmal gingen Giuse und ich bei ihr zu Mittag essen, und sie genoss es. Inzwischen hatte eine meiner Schwestern einen Job gefunden, der mit einem neuen Rückhalt zur Familie beitrug.

Kurze Zeit später gaben wir Mama, Mama Olimpia und Papa Armando bekannt, dass sie im Juli Großeltern werden.

Ich fing an, Schwangerschaftsbeschwerden zu spüren, aber die Pflicht zur Arbeit rief. Damals waren die Arbeiter nicht so geschützt wie heute. Giuse fand einen besseren Job als auf der Baustelle im Freien: eine kleine Fabrik für Holzartikel wie Stopfen für Fässer, Werkzeuge zum Entwirren von Wollsträngen und sogar "Paungi" (Holzkreisel). Im fünften Monat begannen wir die Tour durch die Geschäfte auf der Suche nach dem Kinderwagen für das zukünftige Neugeborene. Die Breite war immer größer als die Eingangstür und wir mussten uns für einen Umzug entscheiden.

Damals gab es noch keine Agenturen, wir haben hier und da nachgefragt. Die Vorsehung ließ uns eine Wohnung im zweiten Stock eines Hauses in der Via Scapaccino finden, direkt neben der Kürschnerei.

Innerhalb kurzer Zeit haben wir den Umzug organisiert. Wir waren nicht mehr im Stadtzentrum, aber auch nicht weit weg, näher an meinem Arbeitsplatz.

Die monatliche Miete betrug 8.000 Lire, viel für unseren mageren Lohn, aber die Wohnung war freundlich und hell. Im Innenhof könnten wir auch ein paar Quadratmeter Land haben, wo wir aromatische Kräuter und Blumen anbauen können, meine Leidenschaft.

Nachdem wir die Schlüssel erhalten haben, haben wir die Zimmer aufgeräumt und die Fenster mit schönen Vorhängen mit Volants und Spitzenvorhängen in der Küche verkleidet. Nach dem Umzug ging das Leben normal weiter. Mein Bauch wurde immer deutlicher. Eine Kollegin fragte mich eines Tages, wann ich wegen Mutterschaftsurlaub zu Hause wäre, und riet mir, zum Frauenarzt zu gehen. Also habe ich den Termin privat gemacht. Der Arzt hat mich fast gescholten, weil ich zu lange gewartet habe: "Du kannst nach dem sechsten Monat nicht arbeiten und bist schon im siebten Monat: Du bist ein Risiko eingegangen." Am nächsten Tag habe ich das Dokument im Büro abgegeben und sogar der Angestellte sagte, ich sei naiv.

In der Zwischenzeit bereitete ich die Babyausstattung vor, indem ich Pullover, Hemden, Schuhe und Windeln aus alten Laken strickte, die meine Mama mir geschenkt hatte.

Wir gingen auch den Kinderwagen kaufen, den ich mit von mir in neutralen Farben bestickten Laken vorbereitet hatte, ohne zu wissen, ob es ein Junge oder ein Mädchen war. Am Abend des 2. Juli brach schließlich die Fruchtblase ein und wir machten uns mit bereits gepackten Koffern zu Fuß zum Krankenhaus auf. Der Gynäkologe, der mich untersucht hatte, sagte Giuse, dass er nach Hause gehen könne. Die Geburt hatte gerade erst begonnen und dauerte etwa 20 Stunden. Am nächsten Tag ging sie zurück in die Entbindung, während ich noch im Kreißsaal wartete.

Einmal wurde ein Junge geboren und die Krankenschwester ging, um es dem Vater des Babys zu sagen, der vor Aufregung fast krank wurde. Nach einer Stunde konnte er unser erstes Kind, nach seinem Großvater Armando genannt, umarmen. Nach wenigen Stunden waren auch Großeltern, Onkel und Cousins informiert. Es sah aus, als wäre es das erste Baby auf der

ganzen Welt.



## Kapitel fünfzehn - Wir danken Gott...

Wenige Stunden nach der Geburt brachten die Schwestern der Entbindungsstation dieses Geschöpf aus Fleisch und Blut an mein Bett. Sie befestigten es an meiner Brust. Abgesehen von der Stoffpuppe, die Zizi als Kind für mich gemacht hatte.

Der Krankenhausaufenthalt betrug dann eine Woche. Vor der Rückkehr nach Hause gingen die Menschen zur "Reinigung", einem Segen des Priesters, in die Krankenhauskirche.

Auf der Station war alles bereit, nach Hause zu gehen, aber mir wurde langsam schwindelig. Die Hebamme hat meine Temperatur gemessen: 39. Meine Puppe und ich mussten noch zwei Tage pausieren. Endlich Donnerstag 12 fast geheilt gingen wir nach Hause. Am Sonntag, den 15, wurde Armando mit seinem Vater Giuseppe, seiner Freundin Mariuccia Patin und Paten Basilio, einem Freund des Oratoriums, im neuen Kinderwagen zum Taufbecken gebracht. Ich hatte nicht die Freude, an der Veranstaltung teilzunehmen, weil die Ältesten abergläubisch rieten, zu Hause zu bleiben. Ich begnügte mich damit, eine kleine Erfrischung vorzubereiten.

Das Leben zu dritt war anders, aber mir ging es ziemlich gut. Ich hatte viel Milch, das Baby wuchs und ich brachte es jede Woche zur Untersuchung ins Kinderzentrum.

Am Ende der zwei Monate habe ich die Arbeit in der Fabrik leider wieder aufgenommen. Damals gab es noch keine Kindergärten. Die Großmütter hatten zugestimmt, sich jeweils eine Woche um ihn zu kümmern.

Als ich in der Sechs-Uhr-Schicht arbeitete, bevor ich zur Arbeit ging, packte Giuse es ein und brachte es an seinen Bestimmungsort. Unbewusst litt dieses Kind und ich weinte mit ihm.

Leider konnte ich meinen Job nicht aufgeben. Langsam und vertrauensvoll setzten wir die Reise in drei Richtungen fort: Die ersten Mahlzeiten, die ersten Schritte waren wunderbare Dinge. Am ersten Kindertag fand Giuse endlich einen besser bezahlten Job. Ein paar Jahre war er Hausmeister in der Grundschule, dann wurde er als Versöhnungsbote ins Rathaus berufen.

So wurde ein Fenster geschaffen, um meinen Job in der Fabrik zu verlassen und mich dem Kind zu widmen, während ich darauf wartete, ihm einen kleinen Bruder zu geben. Am 17. August 1962 freute uns die Geburt unseres zweiten Kindes. Luciano war hellhäutig mit blonden Haaren, das Gegenteil von Armando. Ein Märchen. Am Sonntag, den 26. wurde er zusammen mit seinem Vater Giuse, seiner Cousine Mariuccia und Antonio, dem Bruder von Taufpate Giuse, getauft. Wieder musste ich zu Hause bleiben. Nach der Elternzeit habe ich meinen Job aufgegeben, um mich zwei wunderschönen Kindern zu widmen.

Am 1. Oktober 1962 kam Armando mit einer blauen Schürze und einem Ranzen auf der Schulter in die erste Klasse. Wir haben es mit ein paar Tränen Lehrerin Leopardi anvertraut.

Zur gleichen Zeit rief der Bürgermeister von Domodossola Giuse vor und schlug ihm eine Unterkunft im zweiten Stock des Rathauses vor, die leer blieb, als der Gemeindebote in den Ruhestand ging. In wenigen Tagen haben wir den Umzug organisiert. Im Zentrum hatten wir allen Komfort. Am Abend schloss die große Tür, wir waren die Herrscher der Stadt. Wir konnten die Demonstrationen bequem vom Balkon des Bürgermeisteramtes aus beobachten. Von unseren Fenstern aus konnten wir einen Teil des Marktes mit jahrhundertalter Tradition sehen.

Inzwischen machte Luciano seine ersten Schritte: Er war das

Maskottchen der Stadtangestellten geworden.

Um Giuses Gehalt aufzubessern, wollte ich einen Job erfinden. Ich fing an, Fenster, Betten und Kissen für Freunde zu dekorieren. Das sprach sich herum und so wurde ich zur "Lady of the Tents". Giuse lernte in seiner Freizeit, die Montage der Gardinenstangen vorzubereiten und Gott sei Dank konnten wir ein angenehmeres Leben genießen.

Am 1. Oktober 1968 begann auch Luciano mit der Lehrerin Luisa Cerri die Schule.

Die Zeit verging schnell. Im Sommer sind wir mit dem Campingzelt in Italien in den Urlaub gefahren. Manchmal bis nach Sizilien in meine Heimatstadt.

Im Juli 1973 campten wir im Val d'Aosta und ich bekam die ersten Anzeichen einer Schwangerschaft. Am 16. Februar 1974 kam die kleine Schwester Daniela für den fast achtzehnjährigen Armando und den zwölfjährigen Luciano an. Es war Faschingszeit und die Leute, die das rosa Band an der Rathhaustür betrachteten, hielten es für einen Scherz. Der Pfarrer riet uns, die Taufe in der Osternacht zu feiern, Patin unsere Freundin Gianna und Pate vom erworbenen Onkel Benito.

Vergessen Sie den Aberglauben, dieses Mal nahm auch ich an der Veranstaltung in der Nacht des 13. April teil. Am nächsten Tag gab es im Oratorium hundert Gäste zur Erfrischung.

Auch Daniela ist erwachsen geworden und wir sind nun alt. Unsere drei Kinder haben uns 7 Enkelkinder geschenkt: Stefano, Virginia, Greta, Lorenzo, Rebecca, Letizia und Matteo.

Die Geschichte geht zu Ende. Am 19. September 2015 feierten Giuse und ich 60 Jahre zusammen.

Wir danken Gott, Unserer Lieben Frau und allen, die uns geliebt haben.



*Mazza Concetta Maglio, geboren am 18. April 1936 in Novara di Sicilia.*

## Index

1. Das väterliche Haus	7
2. Nicht von dieser Welt	15
3. Spielen Sie im Sand	27
4. Öl, Spinnweben und der böse Blick	38
5. Die Eulen	45
6. Vossia vergib mir (Starlight)	51
7. Emily	59
8. Der Schwalbenflug	65
9. Die Tür zum Himmel	72
10. Die schöne Tusa	78
11. Porzellangesicht	83
12. Veilchen	87
13. Neues Leben	93
14. Unsere ersten Nester	96
15. Gott sei Dank ...	100



